



Thomas Mietk • Traditionsverein Alt Zauche e.V. (Hrsg.)

# Alt Zauche

»Die älteste Sommerfrische des Spreewaldes«



BeBra Wissenschaft Verlag

Einzelveröffentlichungen des Kreisarchivs Dahme-Spreewald  
Band 13

Thomas Mietk • Traditionsverein Alt Zauche e. V. (Hrsg.)

# Alt Zauche

*»Die älteste Sommerfrische des Spreewaldes«*

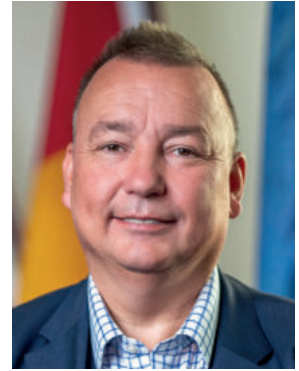
BeBra Wissenschaft Verlag



# INHALT

Grußwort des Landrates	6
Grußwort der Bürgermeisterin	7
Vorwort der Herausgeber	8
Heinrich Kaak <b>Alt Zauche vom Mittelalter bis 1870/71</b>	13
Thomas Mietk <b>»Fahre stets nach altem Brauche in den Spreewald durch Alt Zauche« Gemeindeentwicklung im Kaiserreich und Nationalsozialismus (1871–1945)</b>	61
Thomas Mietk <b>»Arbeite mit, plane mit, regiere mit« Alt Zauche in der Sowjetischen Besatzungszone/DDR</b>	117
Thomas Mietk <b>»Bei uns soll kein zweites Lübbenau werden« Alt Zauche seit 1990</b>	159
Alfred Roggan <b>Alt Zauche/Stara Niwa im sorbischen/wendischen Siedlungsgebiet und seine bauliche Entwicklung</b>	193
Ute Henschel <b>Die Tracht des Dorfes Alt Zauche/Drastwa Stareje Niwy</b>	221
Peter Becker <b>Trachten – Bräuche – Ortsgeschichte(n) Alt Zauche erzählt</b>	231
<b>Anhang</b>	255

# GRÜßWORT DES LANDRATES



Die Veröffentlichung dieses Buches zur Geschichte von Alt Zauche ist ein willkommener Anlass, auf die lange Entwicklung des Ortes zurückzublicken. Seit 1347, der ersten urkundlichen Erwähnung, hat Alt Zauche eine bemerkenswerte Entwicklung durchlaufen. Am Rande des Oberspreewaldes gelegen, abseits der großen Verkehrsadern, hat sich Alt Zauche über die Jahrhunderte zu einer lebendigen Fremdenverkehrsgemeinde entwickelt, in der Tourismus, Natur und Landwirtschaft in harmonischem Miteinander das Ortsbild prägen.

Besonders bekannt ist Alt Zauche für seine traditionellen Kahnfahrten durch den einzigartigen Hochwald – ein Naturerlebnis, das Besucher aus nah und fern begeistert und die Verbundenheit der Menschen mit ihrer Umgebung eindrucksvoll widerspiegelt. Doch nicht nur die Natur, auch das gelebte Miteinander macht den Ort besonders: Das wöchentliche Plinsebacken, das seit Jahrzehnten ehrenamtlich organisiert wird, ist Ausdruck eines starken Gemeinschaftsgeistes und einer tief verwurzelten lokalen Identität. Nicht wegzudenken sind die farbenfrohen Trachten und Bräuche der Sorben/Wenden, die in Alt Zauche nicht nur gepflegt, sondern auch gelebt werden.

Der Landkreis Dahme-Spreewald unterstützt seit vielen Jahren die Aufarbeitung und Vermittlung regionaler Geschichte – sei es durch Publikationen, Vorträge oder gezielte Förderprojekte. Auch das vorliegende Buchprojekt aus Alt Zauche wurde mit großem Engagement begleitet und gefördert. Es ist ein wertvoller Beitrag zur Bewahrung unseres kulturellen Erbes und zur Stärkung des historischen Bewusstseins in der Region.

Mein herzlicher Dank gilt den Autorinnen und Autoren, die mit viel Leidenschaft, Sorgfalt und Fachkenntnis an diesem Werk gearbeitet haben. Sie haben nicht nur Fakten zusammengetragen, sondern Geschichten bewahrt, Erinnerungen lebendig gemacht und damit ein Stück Heimatgeschichte für kommende Generationen gesichert.

Ich wünsche dem Buch viele interessierte Leserinnen und Leser – und Alt Zauche weiterhin eine lebendige Zukunft, in der Tradition und Wandel ihren Platz finden.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'S. Herzberger'.

*Sven Herzberger*  
Landrat

# GRÜßWORT DER BÜRGERMEISTERIN



*Liebe Einwohnerinnen und Einwohner,  
liebe interessierte Leserinnen und Leser,  
liebe Gäste unseres wunderschönen Spreewalddorfes,*

mit großer Freude und tiefem Respekt möchte ich anlässlich der Veröffentlichung dieser Dorfchronik einige Worte an Sie richten. Es ist für mich eine besondere Ehre und ein persönliches Anliegen, dieses eindrucksvolle Werk zu würdigen.

Als gebürtige Alt Zaucherin bin ich von Herzen mit unserem Dorf verbunden. Schon seit Kindertagen begleiten mich die Geschichten und Erzählungen über das Leben hier im Spreewald – vom mühevollen Alltag der Spreewaldbewohner, über mystische Sagen dieser Landschaft bis hin zu den heiteren Momenten der dörflichen Gemeinschaft.

Mein eigener Blick reicht, getragen von familiären Erinnerungen, über ein Jahrhundert zurück. Oft fragte ich mich, warum hier vieles so gemacht wird, wie man es in Alt Zauche eben schon immer gemacht hat. Mit der neuen Dorfchronik erhalte ich nun wissenschaftlich fundierte Antworten auf diese Fragen. Sie macht Geschichte lebendig und Herkunft begreifbar. Sie erinnert uns daran, woher wir kommen und wer wir sind.

Über Jahrhunderte hinweg hat sich unser Dorf inmitten der einzigartigen Natur des Spreewaldes gewandelt. Generationen von Menschen haben hier ihre Spuren hinterlassen – mit Fleiß, Heimatliebe und Gemeinschaftssinn. Sie alle haben dazu beigetragen, dass Alt Zauche bis heute ein Ort geblieben ist, an dem Natur, Kultur und Miteinander harmonisch im

Einklang zueinanderstehen und an den viele junge Menschen nach Jahren in der Ferne aus Verbundenheit zu unserem Spreewalddorf zurückkehren.

Diese Dorfchronik ist daher mehr als ein Rückblick – sie ist ein wertvolles Erbe und ein Vermächtnis. Sie lädt uns ein, mit Stolz und Zuversicht in die Zukunft zu blicken und erinnert uns daran, dass Werte wie Gemeinschaft, Zusammenhalt und gegenseitige Achtung keineswegs veraltet sind, sondern auch heute noch eine tragende Grundlage für unser Miteinander bilden. Sie ruft uns aber auch dazu auf, Verantwortung für die Gestaltung des Heute und des Morgen zu übernehmen.

Mein herzlicher Dank gilt daher allen, die mit großer Hingabe und Sorgfalt an diesem Werk mitgewirkt haben – durch Recherchen, Texte, Fotografien und persönliche Erinnerungen. Ohne ihre Leidenschaft und ihr ehrenamtliches Engagement wäre diese Chronik nicht möglich gewesen.

Möge diese Dorfchronik Jung und Alt dazu anregen, sich der Geschichte von Alt Zauche mit Stolz zuzuwenden und sich der gemeinsamen Wurzeln bewusst zu werden. Zugleich wünsche ich mir sehr, sie als Inspiration zu verstehen, unsere Gemeinde weiterhin mit Herz und Verstand zu gestalten.

A handwritten signature in black ink that reads "Doreen Bochynek". The script is cursive and elegant.

*Ihre Doreen Bochynek  
Ehrenamtliche Bürgermeisterin der Gemeinde  
Alt Zauche-Wußwerk*

# VORWORT DER HERAUSGEBER

»Alt Zauche, die älteste Sommerfrische des Spreewaldes« – mit welchem Selbstverständnis der kleine Ort am Rande des nördlichen Oberspreewaldes vor gut 100 Jahren für sich warb! Bei genauerer Betrachtung dürfte diese Behauptung der Realität wohl nur schwer standhalten können, begann doch der Tourismus, damals noch Fremdenverkehr genannt, in Lübben oder Lübbenau zur gleichen, wenn nicht sogar weitaus früherer Zeit als der in Alt Zauche. Und dennoch zeugt dieser Werbespruch vom Stolz, vom Selbstbewusstsein und von der Verbundenheit der Einwohnerinnen und Einwohner mit ihrem Heimatdorf, die bis heute besteht. Gerade deshalb soll er als treffender Titel dieser Publikation dienen. Denn ähnlich, wie die ersten Touristen zu Beginn des 19. Jahrhunderts den Spreewald erlebten, nämlich als bis dahin unbekanntes Gebiet, so gleicht dies der Reise in die Ortsgeschichte. Sie offenbart Unbekanntes, gibt neue Sichtweisen auf Vergangenes und gelegentlich auch Vorhersehbares. Werden wir also mit dieser Publikation Reisende in die Vergangenheit.

Alt Zauche blickt auf eine nun bald 700-jährige Geschichte zurück. 1347 erstmals urkundlich erwähnt, blieb das Dorf bis zum Ende des 19. Jahrhunderts nahezu von der Landwirtschaft geprägt. Erst der Bau der Spreewaldbahn und mit ihr der Zustrom der »Fremden« sorgten ab 1898 für eine Belebung der wirtschaftlichen Verhältnisse. Das Dorf entwickelte sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu einem der bekanntesten Fremdenverkehrsorte im Spreewald. Bis zum Zweiten Weltkrieg wurde es gerade an den Wochenenden von hunderten Spreewaldhungrigen bevölkert. Noch bevor die Melioration den direkten Zugang vom Dorf zum einzigartigen Naturparadies kappte, konnten die Kähne direkt hinter den Grundstücken ablegen. Wegen seiner Lage wurde Alt Zauche seinerzeit in einem Zuge mit Lehde oder Leipe genannt. Den Einwohnern brachte dies ein durchaus einträgliches Zubrot. Die Melioration, die auf der anderen Seite Hochwasserschutz und bessere

Zugänglichkeit der Wiesen und Felder in den Spreewald brachte, zerstörte diese einmalige Lage. Darüber hinaus schief der für den Ort so wichtige Fremdenverkehr während der DDR-Zeit nahezu ein. Erst ab 1990 erhielt er, wenn auch auf deutlich bescheidenerem Niveau als in den vergangenen Jahren, eine neue Blüte. Auch das gehört mittlerweile zur Geschichte des Ortes.

Warum nun diese Publikation? Den Anstoß dazu gab Gabriele Orbanz, die sich durch unzählige alte Dokumente, Fotos, handschriftliche Notizen und überlieferte Erzählungen bewegt fühlte. Für sie formte sich bald ein klares Bild: All diese Zeugnisse sollten nicht in Schubladen verschwinden, sondern in einem Werk gebündelt werden, das die Geschichte Alt Zauches bewahrt. MitstreiterInnen fand sie in Elke Klatt, Andreas Mietk und Carola Kolloosche. Gemeinsam engagieren sie sich seit vielen Jahren aktiv im Gemeindeleben. Sei es als Vorsitzende des Traditionsvereins, als Ideengeberin des Lesestübchens, als Gemeindevertreter, als Ortschronistin oder gemeinsam im Traditionsverein. Ein jeder für sich war bereit, seine eigene Perspektive in das Projekt einzubringen. So war es Elke Klatt, die als einstige »Zugezogene« einen ganz besonderen Blick auf die Dorfentwicklung mitbrachte. Sie weiß, wie stark gemeinsames Erinnern das Gefühl von Zugehörigkeit fördert. Für Andreas Mietk, der sich nach Jahren fernab der Heimat ganz bewusst dafür entschieden hat nach Alt Zauche zurückzukehren, war es wichtig, ein identitätsstiftendes Werk zu schaffen, das die Verbundenheit vertiefen kann. Carola Kolloosche, die »Ur-Alt Zaucherin«, komplettierte schließlich das Chronik-Team. Mit ihrem feinen Gespür für Zusammenhänge für Menschen und für das, was zwischen den Zeilen steht, hat sie es sich zur Aufgabe gemacht, das Dorf in seiner ganzen Vielfalt sichtbar zu machen.

Gemeinsam verfolgten sie das Ziel, die Dorfgeschichte nicht nur für ihre Kinder und Enkelkinder, sondern auch für die Einwohnerinnen und Einwoh-

ner aufarbeiten zu lassen. Dabei sollte sie nicht nur in den großen historischen Linien, sondern auch in den kleinen Geschichten, die oft im Verborgenen liegen, aufgearbeitet werden. Es sollte ein Brückenschlag zwischen Alteingesessenen und Neubürgern, zwischen Geschichte und gelebter Gegenwart werden. Um dieses Vorhaben zu verwirklichen, stellten sie das Projekt im Spätsommer 2024 Thomas Mietk, dem Leiter des Kreisarchivs, vor. Gemeinsam konnte die nun vorliegende Publikation verwirklicht werden, die dadurch Aufnahme in die Schriftenreihe des Kreisarchivs Dahme-Spreewald gefunden hat. Ganz bewusst soll sie auch anderen Orten als Vorlage dienen.

Doch wie sah die Ausgangslage in Bezug auf ortsgeschichtliche Publikationen oder Aufsätze bisher aus? Im Ergebnis der Recherchen musste festgestellt werden, dass eigenständige Publikationen nicht vorlagen. Alt Zaucher Themen spielten allenfalls in einer Handvoll von Beiträgen, wie denen im Lübbener Kreiskalender, eine Rolle. Allerdings sind diese Beiträge wiederum schon fast 100 Jahre alt.

Wenn auch der Ort in der Forschung bisher eher wenig Beachtung gefunden hat, so steht mit den rund 150 Archivalien des Gemeindebestandes im Kreisarchiv Dahme-Spreewald ein im Vergleich zu anderen Kommunen im Landkreis doch relativ großer Quellenfundus zur Verfügung. Ein ähnliches Bild ergibt sich im Brandenburgischen Landeshauptarchiv. Mit dem umfangreichen Aktenbestand der einstigen Herrschaft Neu Zauche, welche später in das Amt Lübben-Neuzauche übergang, ließ sich die frühere Geschichte bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts aussagekräftig rekonstruieren. Leider muss die Quellenlage ab den 1970er Jahren als relativ dürftig beschrieben werden. Grund dafür ist die Tatsache, dass nach der Amtsgebietsreform im Jahr 1992 und der damit verbundenen Auflösung des Gemeindebüros viele Dokumente und Archivalien vernichtet wurden. Zwar geschah dies vermutlich eher aus Unwissenheit als aus bösem Willen, doch erschwert dies die geschichtliche Aufarbeitung deutlich. Aus diesem Grund ist die Arbeit der Burglehnerin Karin Kirsch nicht hoch genug zu würdigen. Sie hielt zu Beginn der 1990er-Jahre wichtige Ereignisse in Wort und Bild in einer ersten handschriftlichen Chronik fest.

Als nicht unwesentliches Quellenmaterial konnte schließlich auf die verschiedensten Zeitungen, die seit 1848 im Kreisarchiv vorliegen, zurückgegriffen werden. Zusätzlich fanden sich im Laufe des Projektes noch eine Reihe von Akten an, die, aus welchen Gründen auch immer, irgendwann in Privatbesitz gelangt sind und nun erstmals für diese Chronik ausgewertet werden konnten.

Eine Ortsgeschichte in diesem Umfang und in diesem doch relativ kurzen Realisierungszeitraum von 1 ½ Jahren kann ohne die Unterstützung zahlreicher Personen und Institutionen nicht realisiert werden. Die Herausgeber danken daher allen Alt Zaucherinnen und Alt Zauchern, auch denen, die ihre einstige Heimat verlassen haben, für die vielen interessanten Gespräche und die Möglichkeit, uns ihren Ort aus ihrem Blickwinkel näherzubringen. Darüber hinaus unterstützten sie uns mit zahlreichen Bildern und Dokumenten. Ohne das Mitwirken unserer Autorenschaft wäre der Anspruch eines umfassenden Dorfeinblicks nicht möglich gewesen. Eine jede und ein jeder ist für sich ein Spezialist auf seinem Gebiet. Namentlich danken wir Peter Becker für die einfühlsamen, teils heiteren, teils nachdenklich machenden Interviews. Prof. Dr. Heinrich Kaak und Dr. Alfred Roggan geben mit ihren Beiträgen Einblicke in die frühere Geschichte des Ortes. Sie werteten unzählige Akten, Bücher und Dokumente aus und schafften es so, Licht in das Dunkel der geschichtlichen Anfänge Alt Zauches zu bringen. Der Ethnologin Ute Henschel gelang es in ihrem Beitrag, das Markenzeichen Alt Zauches – seine sorbische/wendische Tracht – näher zu erläutern und deren Eigenheiten für die Zukunft festzuhalten. Zu guter Letzt wurden durch den Mitherausgeber Thomas Mietk drei Kapitel zur Ortsgeschichte ab der Reichsgründung im Jahr 1871 verfasst. Er selbst verbindet mit dem Ort eine ganz persönliche Beziehung, denn er verbrachte hier in den 1990er-Jahren seine Grundschulzeit.

Neben dem festen Willen, ein solches Vorhaben umzusetzen, benötigt es zur Realisierung auch ein finanzielles Fundament. Unser Dank gilt dem Landkreis Dahme-Spreewald sowie den Personen und Betrieben, die das Projekt finanziell unterstützten. Darüber hinaus geht ein besonderer Dank an alle Leihgeber von Bildern und Dokumenten.

Wir laden Sie nun herzlich dazu ein, in diesen Seiten zu blättern, die Stimmen und Spuren Alt Zauches kennenzulernen und vielleicht auch ein Stück von sich selbst darin wiederzufinden.

*In Dankbarkeit und Verbundenheit*

*Gabriele Orbanz*

*Elke Klatt*

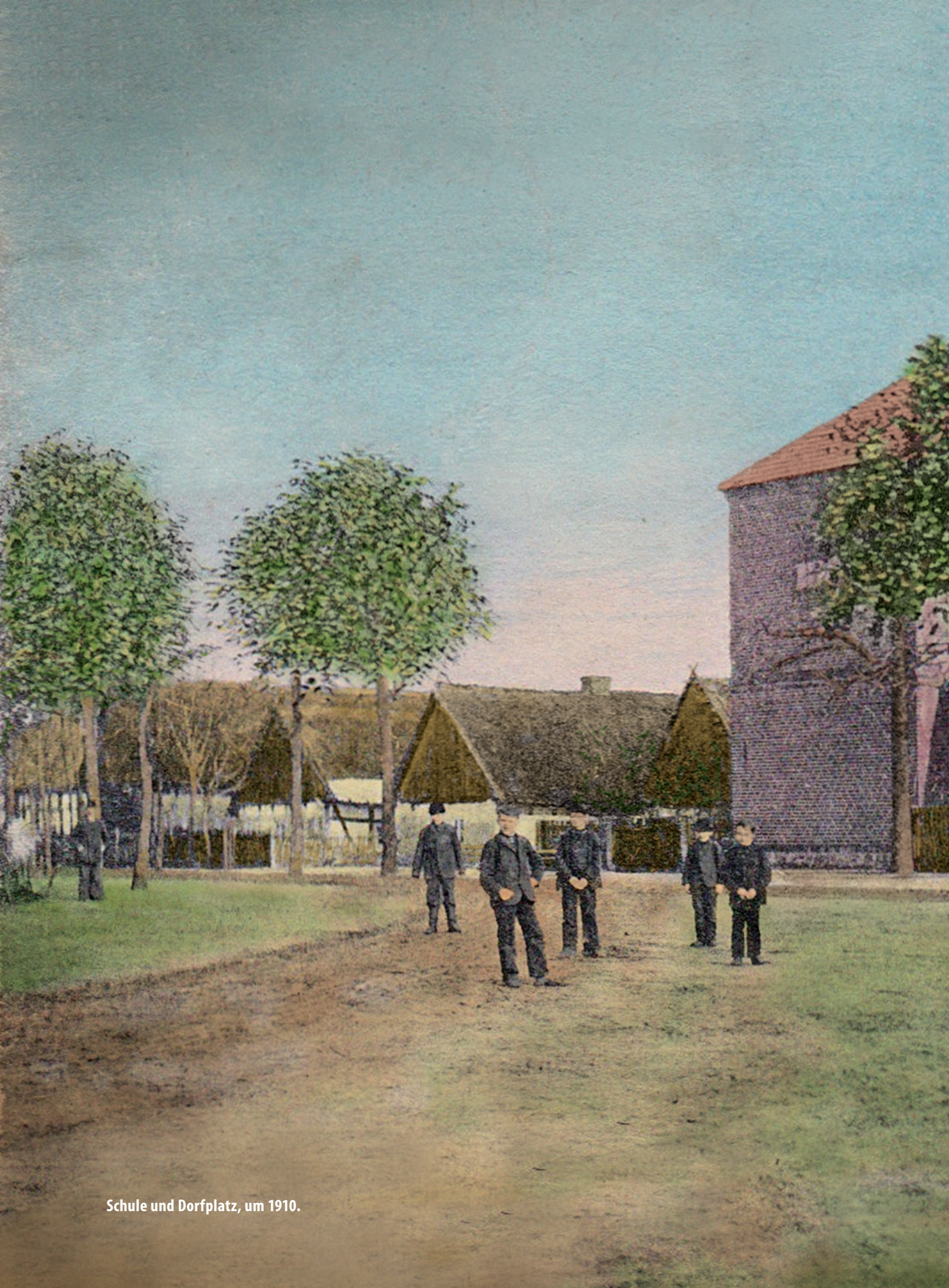
*Carola Kollosche*

*Andreas Mietk*

*Traditionsverein Alt Zauche e.V.*

*Thomas Mietk*

*Leiter Kreisarchiv Dahme-Spreewald*



Schule und Dorfplatz, um 1910.





Alt Zauche auf einer Karte von 1840.

# ALT ZAUCHE VOM MITTELALTER BIS 1870/71

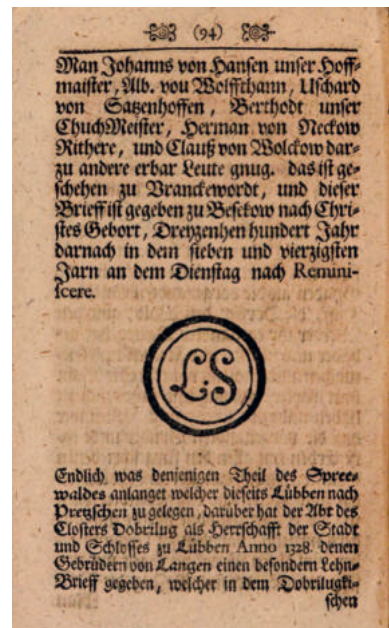
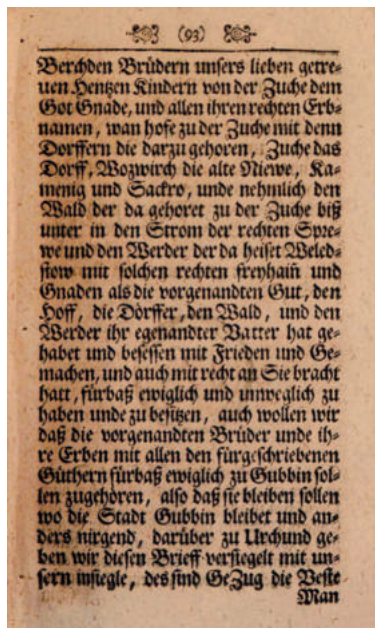
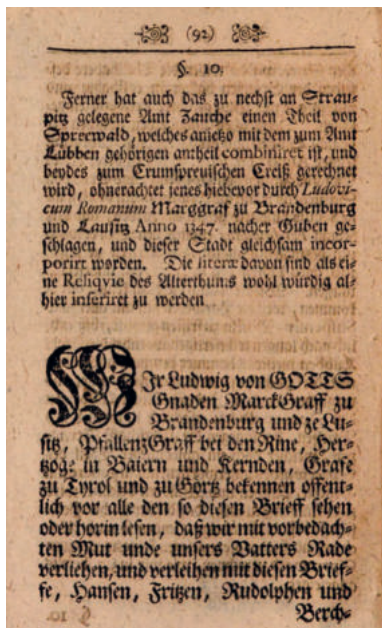
Der Niederlausitzer Besitz um den Hof Zauche wird erstmals 1347 mit den dazugehörigen Dörfern Neu Zauche (Zuche), Alt Zauche, Caminchen, Sacrow und Wußwerk erwähnt. Die Familie von der Zauche übte dort bis 1439 die Feudalherrschaft aus. Zwischen Lübben und Straupitz gelegen, wird erst mit Beginn des 16. Jahrhunderts die Bezeichnung »Herrschaft (Neu) Zauche« erkennbar. Ein Viertel des Besitzes war innerhalb der Dörfer Neu Zauche, Alt Zauche, Kaminchen, Waldow und Wußwerk seit 1420 an die Brüder von Ilow zu Straupitz verlehnt.<sup>1</sup>

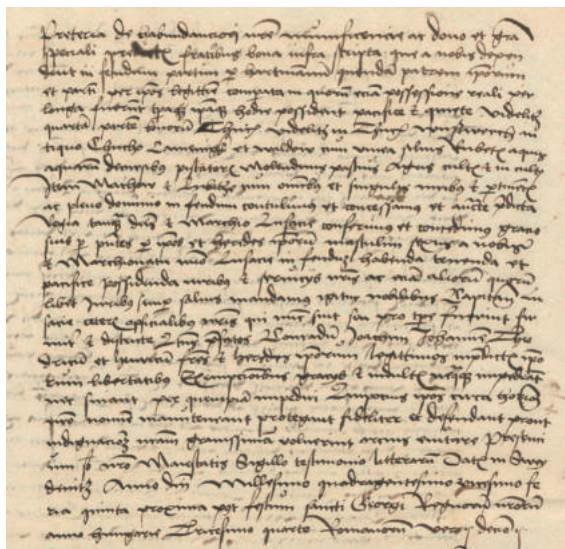
## Alte Niewe, Antiqua Czucha und Aldin Czuche im Spätmittelalter

Der früheste nachweisbare Name Alt Zauches lautet »Alte Niewe«. Heute ist auch die niedersorbische Bezeichnung »Stara Niwa« geläufig, was altes »Feld« oder »Acker«<sup>2</sup> bedeutet. Die Siedlung war ursprünglich ein Sackgassendorf, das mutmaßlich um 1200 vom Grafen von der Zauche nördlich des Hauptstro-

mes der Spree gerade innerhalb des Oberspreewaldes etwa 8,5 Kilometer östlich der Stadt Lübben ohne eigene Kirche angelegt wurde. Die Alt Zaucher waren der Kirche in Neu Zauche zugeordnet. Die Annahme, dass »die ersten Besitzer [...] sich nach dem Ort«<sup>3</sup> benannten, ist umstritten, da Alt und Neu Zauche kaum die Merkmale einer »Zauche« (= urspr. slawisch für »trockenes Land«<sup>4</sup>) aufwiesen. Wahrscheinlicher ist, dass die Gründer den Ortsnamen aus ihrem Familiennamen ableiteten, der wiederum auf ihre lokale Herkunft verweist. Nach Götz Freiherr von Houwald könnte das Rittergeschlecht von der Zauche im 12./13. Jahrhundert aus der Landschaft Zauche südwestlich von Potsdam übergesiedelt sein und den Namen in den Spreewald mitgebracht haben. Auch ihre Herkunft von einem weiteren, ebenfalls Zauche genannten Ort, wäre denkbar. Er betont jedoch: »wir wissen nicht, woher sie stammten«<sup>5</sup>.

Abschrift mit der Erstnennung als »Alte Niewe« in den »Destinata Literaria et Fragmenta Lusatica«. Die Originalurkunde ist verschollen.





Preterea de habundanciorum [sic] nostrae munificencie ac dono et gracia [sic] speciali predictis fratribus bona infra scripta que a nobis dependent in feudum partim per Hartmannum quondam patrem ipsorum et partim per ipsos legitime comparata in quorum eiam [sic] possessione reali per longa fuerunt tempora ipsaque hodie possident pacifice et quiete videlicet quartam partem bonorum Czuch videlicet in Czuch Wußwerch antiquo Czucho Camenigk et Waldow cum vinea silvis Rubetis aquis aquarum decursibus piscatoris Molendinis pascuis agris cultis et in cultis Item Machow et Lubicze cum omnibus et singulis iuribus et pertinenciis ac pleno dominio in feudum contulimus et concessamus et auctoritate predicta Regia tanquam dominus et Marchio Lusacie conferimus et concedimus graciosius per presentes per ipsos et heredes ipsorum masculini sexus a nobis et Marchionatu nostro Lusacie in feudum habenda tenenda et pacifice possidenda iuribus et serviciis nostris ac eiam [sic] aliorum quorumlibet iuribus semper salvis [...]. Datum in Sweydenitz Anno domini Millesimo quadragentesimo [sic] vicesimo feria quinta proxima post festum sancti Georgi Regnorum nostrorum anno Hungarie Tricesimo quarto Romanorum vero decimo etc.

Die Erwähnung Alt Zauches für das Jahr 1420 als »Antiquo Czucho« in einem Verweis aus dem Jahr 1520.

Für 1347 liegen die Lehnbriefe des wittelsbachischen Markgrafen Ludwig I. von Brandenburg (1324–1348, gen. »der Brandenburger«) an Hans, Fritz, Rudolph und Berchd, Söhne des Hentze von der Zuche, über den »Hof zu der Zuche mit allem Zubehör«<sup>6</sup> vor. Angesichts der sehr wenigen ortsbezogenen Quellen dieser Zeit ist daran zu denken, dass sich seit 1350 auch im nördlichen Mitteleuropa die wohl schwerste europäische Pestpandemie (der »Schwarze Tod«) aller Zeiten ausbreitete, die in wenigen Jahren schätzungs-



Der brandenburgische Kanzler Heinze Kracht, um 1442.

weise ein Drittel der Bevölkerung dahinraffte.<sup>7</sup> Sie bewirkte, dass große Teile der bewirtschafteten Agrarflächen wüst (brach) fielen und somit aus der Ökonomie für über 130 Jahre ausschieden. In den Quellen findet sich kaum mehr als die Bezeichnung der Orte; danach wird Alt Zauche für den 25. April 1420 als »Antiquo Czucho«<sup>8</sup> und am 6. Januar 1421 als »Aldin-Czuche« erwähnt.<sup>9</sup>

Nachdem 1420 fünf Brüder der Adelsfamilie von Ilow zu Straupitz mit einem Viertel des Besitzes belehnt worden waren, kam dieser 1422 unter Hans von der Zauche wieder zusammen. Während der Schirmherrschaft des Erzbischofs Günther (II.) von Magdeburg trat Hans von der Zauche auch 1425 als Inhaber auf.<sup>10</sup>

Vor dem 7. Oktober 1439 wurde dem späteren Kanzler Brandenburgs Heinze Kracht das Zaucher Adelslehen übertragen, das, Alt Zauche inbegriffen, bereits alle später dazugehörigen Dörfer einschließlich Briesen und Goyatz in sich vereinigte.<sup>11</sup>

»Die Verhältnisse des Gesindes, der Unterthanen, der Müller und Schäfer, der Handwerker und andere polizeiliche Angelegenheiten von allgemeinem Interesse wurden im Mittelalter gewöhnlich durch sogenannte Landesordnungen geregelt.«<sup>12</sup> Für die Niederlausitz hat es nach Johann Wilhelm Neumanns Angabe bereits im Jahr 1474 eine solche gegeben. Als am 15. Dezember »nach vielen Beratungen der Landtagsschluß gefaßt [wurde], nach welchem eine allge-

meine Landesordnung eingeführt werden sollte. [...] Am 21. Dezember wurde die Landes=Ordnung, die eigentlich nur ein öffentliches Patent ist, das die Schlüsse des Landtags zum Gesetz erhob, und vornehmlich die innere und äußere Sicherheit und das Münzwesen betraf, publiziert.«<sup>13</sup> 1477 übernahm Hans von Clumen, der in dem genannten Jahr in die Position des Landvogteiverwesers unter dem Landvogt Jaroslaw von Sternberg eintrat und seit 1480 als Angehöriger der Ständeversammlung der Niederlausitz anzusehen ist, den Zaucher Besitz. Dieser sollte für fast noch zwei Jahrhunderte in der Hand des Adels bleiben.<sup>14</sup>

Wichtig für die Agrarentwicklung war, wie erwähnt, dass um diese Zeit die Wiederinbetriebnahme wüster Stellen einsetzte. Die spätmittelalterliche Agrarstagnation wurde von einer neuen Konjunktur abgelöst. Für Alt Zauche nicht belegt, aber in der Rückschau vom 18. Jahrhundert erkennbar, gab es viele an einem agrarischen Dasein interessierte Familien, die sich den Erwerb einer Stelle jedoch nicht leisten konnten. Sie waren aber bereit, ein Gehöft mit einem Anteil Agrarland der Dorfgemarkung zu Lassrecht zu übernehmen. Dies bedeutete, dass es ihnen ohne Erbbesitz zur Nutzung überlassen wurde und auch ohne großen rechtlichen Aufwand wieder entzogen werden konnte, wenn es den Interessen der Inhaber der herrschaftlichen Rechte (Adelsherrschaft oder kurfürstliche Ämter) entsprach. Mit der Zeit entwickelte sich der Lassitenstatus wie in Brandenburg zur dominanten Besitzrechtsform in der Niederlausitz. An die Stelle der freizügigen, erblich gesicherten Ostsiedelnden des

Hochmittelalters, die mitbestimmende Angehörige der dörflichen Gemeinde waren und in erster Linie Abgaben zu erbringen hatten, traten ortsgebundene Stelleninhaber. Diesen stand kein gesichertes Erbrecht zu. Sie mussten unentgeltliche oder schlecht honorierte Hand-, Spann- und Fuhrdienste als Fronleistungen auf den Feldern und Wegen der Adelsherrschaften und Domänenämter erbringen und beim Abzug einen Nachfolger stellen. Darüber hinaus waren Lassiten nicht vertragsfähig und mussten eine obrigkeitliche Eheerlaubnis einholen, während ihre Kinder Gesindezwangdienste auf den herrschaftlichen Eigenbetrieben leisten mussten. Im Gegenzug bestand für die Herrschaft das Gebot, ihnen Schutz und Hilfe zu bieten – besonders, wenn es zu einem Dorfbrand, einer extremen Wetterlage, einer Epidemie, Seuche oder einer Missernte kam.<sup>15</sup>

Diese Regelung verbreitete sich nach und nach ins 16. Jahrhundert hinein, sodass daraus beispielsweise in Brandenburg zwischen 1518 und 1572 durch einzelne Landesgesetze die Gutsuntertänigkeit bzw. Gutsherrschaft entstand, die für die große Mehrheit der Landbevölkerung maßgeblich wurde.<sup>16</sup> Eine zweite Welle dieser Verschlechterungen trat durch die Bevölkerungsverluste im Dreißigjährigen Krieg ein. Errichteten Lassiten ihr niedergebranntes Gehöft aus eigener Kraft wieder, verbesserten sie ihr Besitzrecht.<sup>17</sup> In der Bezeichnung »Lasswiesen« zeigt sich dieses Verhältnis noch im 18. Jahrhundert.<sup>18</sup>

Beleihungsurkunde des Landvogtes der Niederlausitz Albrecht Schlick Graf von Passau für Georg von der Schulenburg, 1541.



## Alt Zauche bis 1674

Als Werner von der Schulenburg von Siegmund von Chlomme, einem Nachkommen des Hans von Clumen, den Bereich von Neu Zauche und Umgebung 1505 käuflich erwarb, geschah dies erstmals unter der Bezeichnung »Herrschaft Zauche«. »Vom 16. Jh. bis zum Übergang der Niederlausitz an Preußen wird der Kreis [Lübben] auch als Krummspreekreis bezeichnet.«<sup>19</sup> Im genannten Jahr tritt Alt Zauche als »Althe Zcawche« auf.<sup>20</sup> Als Werner von der Schulenburg 1515 starb, vererbte er seinen Söhnen Jacob und Reichard neben Neu Zauche auch die Herrschaft Lübbenau. 1519 kam Lieberose dazu. Im Jahr 1541 wurde Georg V., Sohn Jacobs, mit Lübbenau und Neu Zauche belehnt. Wie später gehörten zur letztgenannten Herrschaft neben Wußwerk, Alt Zauche, Sacrow, Caminchen und Waldow nun auch Radensdorf, Briesen und Goyatz.<sup>21</sup>

## Holzwirtschaft und Kahnfahrt

In den Gebieten am Rand des Spreewaldes hatte sich »vor allem seit dem mittelalterlichen Landesausbau im 12. und 13. Jahrhundert ein steter und intensiver »Entwaldungsprozess« vollzogen«. 1524 waren daran die Einwohner des Stadt- und Schlossbezirks Lübben, der Herrschaften Lübbenau, Neu Zauche, Straupitz sowie der Herrschaften Cottbus und Peitz beteiligt.<sup>22</sup> Immer wieder kam es dabei zu Konflikten um die begehrten Holzvorkommen des Spreewaldes. »Als ein Schlüsselereignis und gern gewählter Präzedenzfall galt dabei die früheste bekannte Auseinandersetzung um die Holzrechte im Spreewald zwischen Lübben und der Herrschaft Zauche im Jahr 1421.« 1449 lag noch immer keine exakte Grenzdefinition vor.

Nach dem Privileg von 1438 hatten die Lübbener das Recht, für den eigenen Bedarf Holz zu hauen, der Verkauf von Brenn- und Bauholz waren ihnen jedoch ausdrücklich untersagt. Mit dem Recht der Aneignung von Holz war »auch stets der Abtransport mittels eines geeigneten Fahrzeugs verbunden«. Im Zusammenhang mit den Rechtsklärungen und Auseinandersetzungen mit herrschaftlichen Nachbarn und Obrigkeiten werden der Kahn bzw. die Kahnfahrt als ein vielgenutztes Verkehrsmittel im spätmittelalterlichen Spreewald genannt. Bereits für 1437 ist eine Fahrt des Lübbener Rates nach Straupitz, die möglicherweise auf der Alt Zaucher Spree an Alt Zauche vorbeiführte, nachgewiesen. In der Urkunde kommt die Formulierung »8 g. awßgegeben den kanfurern« vor<sup>23</sup>, die bereits auf eine gewisse Regelung dieser Beförde-



Darstellung einer Alt Zaucher Scheune an der Grenze zum Königlichen Spreewald (möglicherweise um 1421). Die Bildunterschrift lautet in etwa: »Das ist Kukatzes Scheune zur alten Zauch do sich die Königliche Grentz nach dem Spre[wald] [...] uf einem steine bey der scheune [...] und gehet fort auf [...]«.

rungsform hindeutet. Die Abfuhr von Holz konnte hinsichtlich des morastigen Untergrunds im Spreewald kaum anders als über das weit verzweigte Geflecht von Gräben mittels Flößen und Kähnen bewerkstelligt werden. Mit ihrer Hilfe drangen allerdings auch Lübbener Interessenten immer wieder in das vom Lübbener Rat beanspruchte Gebiet ein. 1550 klärte der Rat die Rechte der Lübbener zum Holzschlagen auf dem zum Schloss gehörigen Gebiet. Die Transportbefugnis wurde »stets auch in eine Einheit mit dem allgemeinen Recht des Holzeinschlages in den Wäldern des königlich-böhmischen Amtes Lübben gebracht«. Die Lübbener Holzordnung von 1593 belegt sodann einen »regelmäßigen Kahnverkehr« im Spreewald und lässt erkennbar werden, »dass gegen Ende des 16. Jahrhunderts die Gefahren eines sich rapide zurückziehenden Waldes sehr wohl erkannt worden sind.«<sup>24</sup> Zwei Jahrhunderte später, im Zuge einer Auseinandersetzung zwischen den Mül- lern von Alt- und Neu Zauche um den Einsatz von Fischwehren im künstlich angelegten Neuen Fließ, wird erneut die Bedeutung des Holztransports über die Spreewaldgräben sichtbar, die weiter unten noch ausführlich dargestellt wird. Eine dabei angestellte Zeugenbefragung richtete sich darauf, ob nicht »dieses Neue Fließ denen Neuzauchischen Amts-Untertanen bloß zum Graß und Holzholen dienet, auch hierzu von ihnen nur geräumt und in Stand erhalten wird.«<sup>25</sup>

**Die weitere administrative Entwicklung seit der Reformation**

Die Verbreitung der Reformation nahm in der Niederlausitz etwa 1520 ihren Anfang und dies zunächst unter der deutschsprachigen Bevölkerung. Sie wurde in der ersten Zeit vor allem von den Städten und dem Landadel getragen und hatte sich 1540 bereits stark etabliert. Alt Zauche hatte weiterhin keine eigene Kirche, sondern die Familien blieben der Kirchengemeinde Neu-Zauche zugeordnet. Auch nach der Einführung der Reformation wurde in den Dörfern der Herrschaft Neu Zauche der Gottesdienst für längere Zeit weiter in niedersorbischer Sprache durchgeführt. Auf die Bedeutung, dass die Reformation in der jeweiligen Volkssprache durchzuführen sei, hatte Martin Luther Wert gelegt, weswegen die Reformation auch unter der sorbischen Bevölkerung große Zustimmung fand. Das Abendmahl wurde ebenfalls in sorbischer Sprache gereicht.<sup>26</sup> In Lübben errichtete man 1572 eine wendische Kirche.

Als es 1543 in der Niederlausitz zur Einführung des Schatzungsfußes kam, bedeutete dies, dass eine Steuer eingeführt wurde, nach der Alt Zauche in der

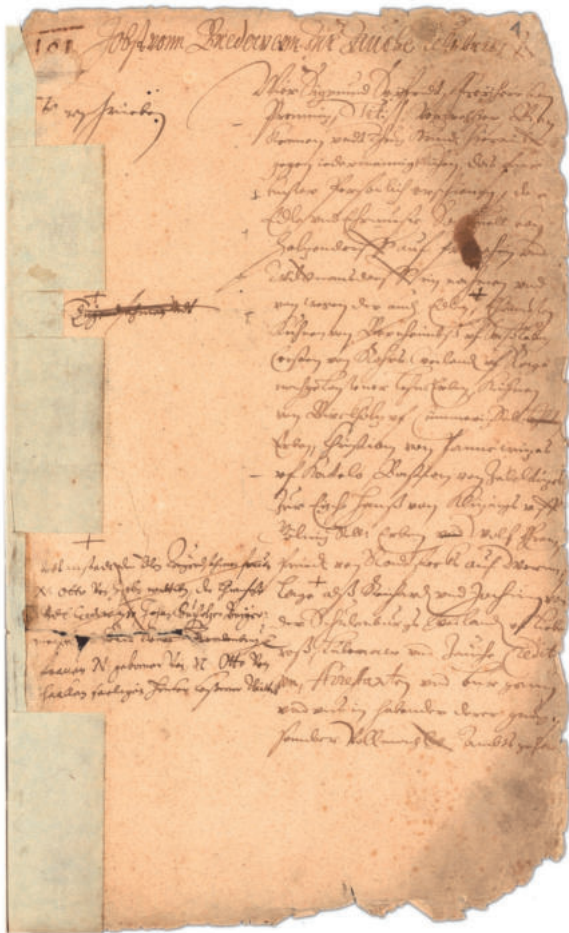
Einstufung an zweiter Stelle hinter Neu Zauche stand. Für Alt Zauche wurden 1.450 Gulden, für Neu Zauche 1.625 Gulden veranschlagt. Hinsichtlich der Dörfer der Herrschaft Neu Zauche wurde jedoch die Sonderregelung wirksam, »daß, weil sie dem Landvogte der Niederlausitz zur Benutzung überwiesen waren und die bauerlichen Grundbesitzer in denselben diesem alle Naturalien, die er verlangte, liefern mußten, von allen Abgaben, namentlich auch von der Schatzungssteuer und selbst von Einquartierung frei waren.« Auch als die Niederlausitz 1635 von Böhmen an das Kurhaus Sachsen kam, blieb es bei dieser Regelung und »bei dieser Freiheit sind sie auch noch unter Preußischer Landeshoheit geschützt worden.«<sup>27</sup>

1554 wurde, als Joachim von der Schulenburg die Herrschaften Löcknitz, Lübbenau, Lieberose, Zauche und Penkuhn seinem Sohn Richard vererbte, auch das Dorf Alt Zauche erneut erwähnt. Georg von der Schulenburg hinterließ seinem Vetter Joachim II. von der Schulenburg seinen Besitz, da er 1560 ohne Lei-

Belehungsurkunde des Landvogtes der Niederlausitz Bohuslaw Felix von Lobkowitz und Hassenstein für Joachim von der Schulenburg, 2. Dezember 1561.



ALT ZAUCHE VOM MITTELALTER BIS 1870/71



Lehnbriefe für Jobst von Bredow, 1623.

beserben starb.<sup>28</sup> Dieser wiederum starb 1594, worauf sein Sohn Richard III. die Erblinie fortsetzte. Dessen Sohn Joachim VII. wurde der Lehnbrief für alle väterlichen Güter in der Niederlausitz im Jahr 1601 ausgestellt. Joachims Witwe übernahm 1619 den Besitz, aus dem wegen Verschuldung die Herrschaften Lübbenau und Neu Zauche von Gläubigern übernommen wurden.

Am 28. Februar 1623 ging die Herrschaft Neu Zauche mit ihren Dörfern Neu Zauche, Alt Zauche, Wußwerk, Radensdorf, Briesen, Sacrow, Waldow, Caminchen und Goyatz, »mit allen und jeden Vorbergen, Schäfereyen, Trifften, Weÿden, Weingarten, Waßer und Windmühlen, Mühlstädten, Teichen, Teichstedten, Waßer, Waßerläufften, Seen, Lachen, Fließen, Heÿden, Wäldern, Püschern, Sträuchern, und sonderlichen dem Spreewald mit allem, genießen Zinsen, Renten, Gerichten, obersten und Niedersten, mit Jagten, WildPanen, wie diß alles dazu gehörigk in seinen Vier Reinen, Grenzen und Mahlen gelegen«, in die Hand des Landesältesten der Niederlausitz Jobst von Bredow über<sup>29</sup>, der fast genau drei Jahre später

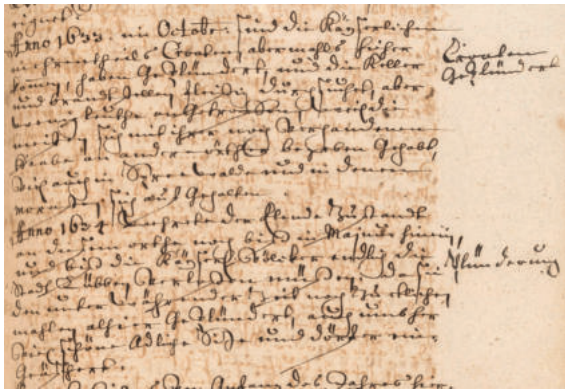


Epitaph Jobst von Bredows in der Kirche zu Neu Zauche.

verstarb. Sein Epitaph findet sich noch heute in der Neu Zaucher Kirche. Seit dieser die Herrschaft Neu Zauche erworben hatte, wurde für seine Familie zu Neu Zauche im Gottesdienst erstmals bis 1626 auf Deutsch gepredigt, was somit auch für die Einwohner von Alt Zauche bestimmend war. In der Bevölkerung blieb das Niedersorbische bis in das 18. Jahrhundert vorherrschend.<sup>30</sup>

### Dreißigjähriger Krieg

Erben Jobst von Bredows waren sein Sohn Achim und seine Witwe Katharina, geborene von Arnim, wobei Achim seinen Lehnbrief erst 1630 erhielt. Aufgrund noch bestehender Schulden aus der Zeit seines Vaters mussten sie die Herrschaft jedoch bald bis kurz vor Ende des Dreißigjährigen Krieges verpfänden und schließlich verkaufen. Die Kriegsgeschehnisse hielten erstmals mit der Ankunft Wallensteins in der Niederlausitz 1626 Einzug. Zwar fanden hier keine größeren Schlachten statt, die Einwohner wurden dennoch von



Auch in den Jahren 1633/34 flohen die Menschen mit ihrer »Haabe« in die »Morasten« des Spreewaldes. In dieser Zeit werden in der Umgebung von Lübben zahlreiche Dörfer und Adelsitze von kaiserlichen Truppen eingeschert. Folio 494r in Christian Schäffers »Scrutinium Historicum Lusatae«.

den Schrecken des Kriegs schwer getroffen.<sup>31</sup> Truppendurchzüge, Einquartierung, Proviantierung, Plünderung und Brandschatzung führten zur Ausbreitung von Seuchen und Hungersnöten sowie stetiger Bedrohung durch Gewalt, was eine dramatische Entvölkerung des Landes zur Folge hatte.

In seinem »Scrutinium Historicum Lusatae« aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gibt Christian Schäffer einige Kriegereignisse hinsichtlich der Stadt Lübben wieder, wobei er auch vereinzelt auf die Dörfer der Umgebung eingeht. So berichtet er beispielsweise, dass die ersten »übel« des Krieges Lübben 1631 erreichten. Viele Einwohner – gerade auch des ländlichen Raumes – brachten sich während dieser Zeit mit ihrem »Vieh und Mobilien« in den schwer zugänglichen »Morasten« des Spreewaldes in Sicherheit.

Dazu kam es unter anderem 1633, als sich kaiserliche Truppen als Kämpfer für den Katholizismus anschickten, die Stadt Lübben zu plündern, und bis in das folgende Jahr »viel schöne adliche Sitze und Dörfer« der Nachbarschaft einäscherten. Eine größere Zahl schwedischer Soldaten, die 1641/42 versuchte, einheimischen Flüchtenden in die unwegsamen Sumpfbgebiete nachzusetzen, wurde »bald von den wendischen Bauern erschossen und ersäuffet«.<sup>32</sup> Auch der Pfarrer Johann Georg Hutten führte bis 1645 Teile der Lübbener Einwohnerschaft in den Unterspreewald zwölf Kilometer nördlich auf den Wussegek bei Schlepzig, wo eine kleine Notkirche und eine Wohnstätte entstanden. Der Wussegek bildet ein von Fließen durchzogenes unwegsames Feuchtgebiet mit einer festen Insel.<sup>33</sup>

Für das Jahr 1636 zeigt sich, dass mitunter auch Gefahr von den eigenen Truppen ausging, als »dem Landmanne zum Schutz ein Taubisches Regiment zu



Epitaph des Generalsuperintendenten Johann Georg Hutten in der Paul-Gerhardt-Kirche Lübben.

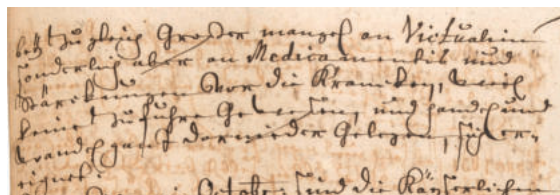
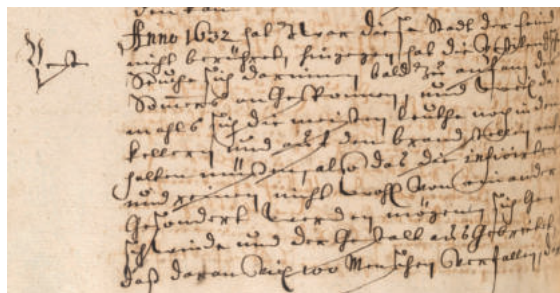
Roß« in Lübben einquartiert wurde, das sich bald vom Beschützer selbst zum »Räuber« entwickelte.<sup>34</sup> Immer wieder waren die Kriegereignisse von Pestepidemien begleitet.

## Pest

Aufgrund der spärlichen Überlieferung bleibt ungewiss, inwieweit die Dörfer der Herrschaft bzw. des Amtes Neu Zauche von Plagen heimgesucht wurden. Nach dem Mediziner Albert Weiss nahm der »Schwarze Tod« allgemein ab 1347 extreme Züge an. In führenden Darstellungen erscheint das Gebiet von Brandenburg und der Niederlausitz ab 1350 als von der Pest berührt.<sup>35</sup> Weitere Ausbrüche nennt Weiss für die Jahre 1358/59, 1366/67, 1373 und 1381/83. Gab es danach 20 Pestjahre im 14. Jahrhundert in Brandenburg, so waren es im 15. Jahrhundert 18, insbesondere 1450, 1463/64, 1472, 1484/85 und 1496.<sup>36</sup> In »Der Schwarze Tod« und die »Große Pest (1708–11)« gibt Frank Göse jeweils einen Überblick über die Pestentwicklung in Brandenburg. Für die »Große Pest« hält er fest, dass sie sich wegen des seit 1700 bis 1721

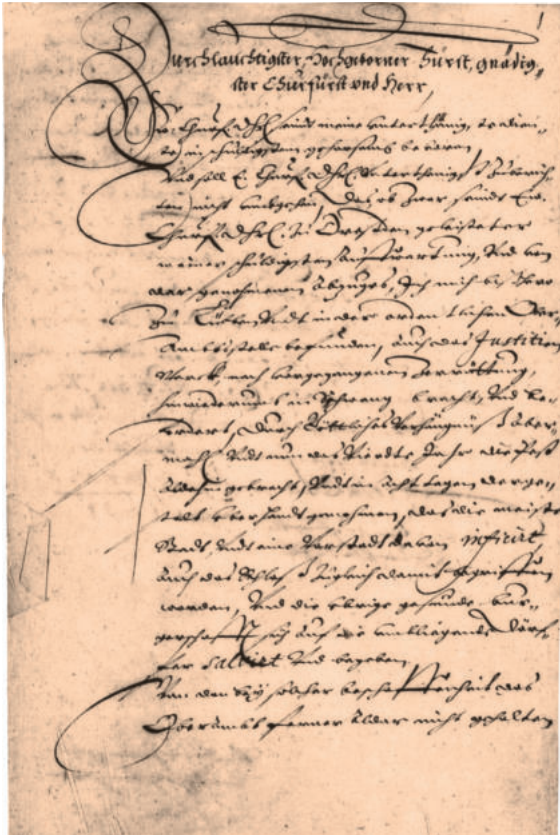
laufenden Großen Nordischen Krieges schnell von Osten aus nach Brandenburg hinein ausbreitete und mit den angeordneten Gegenmaßnahmen nur geringfügig eingeschränkt werden konnte.<sup>37</sup> Betrachtet man die Pestausbrüche im ostelbischen Raum von Norden her nach Süden, so zeigt sich, dass 1464 eine schwere Pandemie die Uckermark erfasste. Allein für das 16. Jahrhundert lassen sich hier 40 Pestjahre ausmachen, während derer 1566 die Stadt Prenzlau stark betroffen war.<sup>38</sup> In den Jahren 1516 bis 1599 kam es in Berlin zu acht Epidemien, wobei die dritte 1576 die Stadt besonders schwer traf.<sup>39</sup> Im Grenzgebiet Brandenburgs zur Niederlausitz liegt Beeskow, das – im Mittelalter zur Niederlausitz gehörig – 1570/1575 Teil Brandenburgs geworden ist. Die Aufzeichnungen des dortigen Bürgermeisters und Stadtchronisten Gotthilf Treuer (\*1604, †1671) zur Pest beginnen mit dem Jahr 1439, als »ein groß Sterben über die ganze Welt gangen«. Für das 16. Jahrhundert gibt er an, dass in der von Alt Zauche etwa 70 Kilometer abwärts der Spree gelegenen Stadt 1524 »ein großes Waßer gewesen« sei »und eine grausame Pestilenz [...] dergleichen A. 1564 geschehen«<sup>40</sup>. Auch 1550, 1565, 1585 und 1598 blieb die Einwohnerschaft von der Krankheit nicht verschont. Die Reihe der von ihm überlieferten Pestausbrüche wird im 17. Jahrhundert dichter, als sich 1613 in der Stadt eine »grausame Pest« ereignete, »daß sie 983 Personen weggeraffet«, um dann 1626, 1631, 1637, 1643 abermals zu wüten. Der Diakon »H. Matthias Gebhard quittirte anno 1626. der Pest wegen sein Ammt«. 1631 fiel der Ausbruch mit dem Überfall des Generals Johann Graf von Götzen zusammen, der die Stadt plündern ließ. In diesem Jahr fielen der Pest allein in den benachbarten Dörfern Groß Rietz, Klein Rietz und Birkholz insgesamt etwa 150 Menschen zum Opfer.<sup>41</sup> Elke Schlenkrich hat Pestepidemien in Sachsen untersucht und dabei für 1680/81 zahlreiche Ergebnisse für die Städte Dresden, Leipzig und Glatz vorlegen können.<sup>42</sup> Für einzelne Städte der Niederlausitz selbst können ebenfalls Pestjahre und Zeiten vergleichbarer Epidemien genannt werden. So wurden beispielsweise Finsterwalde 1599 und 1637<sup>43</sup> sowie Cottbus 1496 (2.000 Opfer), 1514, 1521, 1542, 1552, 1567, 1585, 1612 (2.500 Opfer) und 1626 beim Eindringen der Wallensteinschen Truppen von der »bösen Seuche« heimgesucht.<sup>44</sup> Auch in Senftenberg ereigneten sich Ausbrüche 1561, 1567 (»große Pest«), 1605, 1630 (»große Pest«), 1632 und 1635.<sup>45</sup>

Das nahegelegene Lübben war nach Christian Schäffer erstmals 1317 einer Pest ausgesetzt, die mit einer Hungersnot einherging. Auch in der Hochphase der Epidemien 1349/50 kamen seinen Angaben zufolge in der Stadt »viele hundert Menschen« ums Leben.



Während der Lübbener Pest 1632 ließen sich Kranke und Gesunde nur schwer voneinander trennen und es herrschte ein Mangel an Lebensmitteln und Medikamenten, da in der Region kein »Handel und Wandel« stattfinden konnte. Folio 493v und 494r in Christian Schäffers »Scrutinium Historicum Lusatiae«.

Weitere frühe Eintragungen zur Pest finden sich für 1380, 1429, 1437 (wiederum begleitet von einer Hungersnot) und 1464. Im 16. Jahrhundert beginnen die Aufzeichnungen mit den Jahren 1503 und 1528.<sup>46</sup> 1542 war »in Lübben [...] ein Theil der inneren Stadt [...] niedergebrannt [...] und außerdem herrschte in der Stadt die Pest, so daß der Stadtrath nicht wußte, wo er die Mittel hernehmen sollte, dem Nothstande einigermaßen abzuhelfen«. Bis zum Folgejahr konnte daher »der Schoß, die Steuer, nicht eingenommen werden«. Im Herbst 1563 wurden von einer drei Jahre in der Niederlausitz grassierenden Pest »etliche 100 Menschen hinweg gefressen«. Weitere Ereignisse sind für 1567, 1575/76 und 1585 verzeichnet, als die Krankheitserreger mutmaßlich von Luckau oder Jüterbog eingeschleppt worden waren.<sup>48</sup> Für das 17. Jahrhundert nennt Schäffer zunächst einen Ausbruch 1613, bei dem abermals »etliche 100 Personen hinweggeraffet« worden sein sollen. Die Ausführungen setzen sich auch hier für die Zeit des Einzuges der Wallensteinschen Truppen 1626 fort. Während des Höhepunktes des Dreißigjährigen Krieges im Sommer 1632 ließen sich die Infizierten nur schwer von den Kranken in der Stadt trennen und es herrschte ein großer Mangel an »Vitualien sonderlich aber an Medicamentis und Stärckungen vor die Krancken, weil keine Zufuhre gewesen, und Handel und Wandel gantz darnieder gelegen«. Das Jahr 1634 bildete den vorläufigen Abschluss einer vier Jahre währenden Epidemiewelle. Innerhalb von nur acht Tagen war es erneut zu einer Ausbreitung der Pest über die gesamte



Die Einwohner Lübbens flüchteten sich 1634 vor der Pest auf die umliegenden Dörfer, Auszug aus einer Sammlung von Dokumenten zur Pest-situation in der Niederlausitz.

Stadt sowie eine Vorstadt und das Schloss gekommen und es wurde gemeldet, dass die »ubrige gesunde Burgerschaft sich auf die umliegende Dörffer salvirt vnd begeben« hatte.<sup>50</sup>

An den Epidemien der 1630er Jahre gingen in Lübben 1632 264, 1633 150, 1634 40 und 1637 144 Menschen zugrunde.<sup>51</sup> Dass sich Einwohner auf die Dörfer der Umgebung flüchteten, geschah auch 1683, als unter anderem Pestbarbiere in der Stadt verblieben, um die Infizierten zu behandeln.<sup>52</sup> Krankheiten neben der Pest zeigten sich 1637, 1676 und 1678 in Form von »Durchfall«, »Haupt=Kranckheit«, »hitzi-gen Fiebern« und »rother ruhr«.<sup>53</sup> Für die Dörfer der Herrschaft Neu Zauche gibt es zur Pest keine lokalen Quellen. Wieweit sie von Epidemien betroffen wurden oder pestfrei geblieben sind, ist daher zumindest ungewiss. »Aktenmäßige Belege fehlen fast völlig.«<sup>54</sup> 1820 wurden immerhin menschliche Überreste bei Arbeiten in der als »Pestgottesacker« bezeichneten Lehmgrube in der Nähe von Neu Zauche aufgefunden, die der Wundarzt Hornung aus Straupitz in Augenschein nahm. Man gelangte zu der Auffassung, dass es vor 300 bis 400 Jahren im Ort zur Ausbrei-

Nach diesem werden etliche Dinge hoch gelobet zur præferierung stets am Halse getragen / als Erstlich / Das Zenceton Paracelli, welches doch schwerlich zu bekommen. 2. Das man neme ein Haselnuss / thue den Kern mit einer nadel heraus / fülle sie darnach mit Argento vivo / vnd wol vermachet an halsbende. 3. Es

Die Beschreibung eines Quecksilber enthaltenden Schutzamuletts im Pestratgeber des Arztes Johannes Franke, 1577.

zung der Pest gekommen war, denn der Kopf eines menschlichen Skeletts enthielt flüssiges Quecksilber. Die Menschen dieser Zeit trugen als Schutz gegen eine Infektion häufig Amulette – beispielsweise mit Quecksilber (»argento vivo«) gefüllte entkernte Haselnüsse an einer Kette – wie sie unter anderem im Pestratgeber des zeitweilig in Kamenz ansässigen Arztes und Botanikers Johannes Franke (\*1545, †1617) empfohlen wurden.<sup>55</sup>

## Heuschrecken

Neben den zermürbenden Pestepidemien gab es immer wieder Einfälle von Wanderheuschrecken, die verheerend auf die pflanzliche Grundlage und damit die Tierfütterung und die menschliche Ernährung wirkten. Eine Parallele zwischen Pestepidemien und Heuschreckenplagen zeigt sich nach Heinz-Dieter Krausch in der für beide förderlichen Wirkung heißer und trockener Witterung. Tatsächlich ist auch ein »auffälliges Zusammentreffen« in der Niederlausitz belegbar. Er betont dabei, dass die Heuschrecken keine Überträger der Pesterreger auf den Menschen waren.<sup>56</sup> Wenn die Insekten aus der solitären Phase in die Schwarmbildung übergingen, begann der für die landwirtschaftliche Kultur äußerst kritische Aspekt der »Fraßschäden«. Heuschrecken-Kalamitäten entstanden »in unglaublicher Menge«: Sie verschlangen sowohl Winter- als auch Sommergetreide, vor allem Roggen und Gerste, dann Hirse, Heidekorn, Rüben, sonstige Feldfrüchte und sehr viel Gras und Heu. Eine gute Weinernte im Jahr davor ging diesem häufig voraus. Dem folgten bei Frost Überwinterungen und dabei durch Brut neue Generationen. Einsetzende kühle und nasse Witterung brachte die Schwärme am ehesten zum Erliegen.<sup>57</sup> Das Ausgangsgebiet der Wanderheuschrecken lag am nördlichen Rand des Schwarzen Meeres zwischen dem Donaudelta und einem breiteren Gebiet östlich des Asowschen Meeres. Von dort aus stießen sie zum Teil als die Sonne verdunkelnde Schwärme bis nach Mitteleuropa vor. In geringerer Zahl waren Heuschrecken auch in Brandenburg, unter anderem um Berlin, heimisch. Jana Sprenger hat die Heuschreckeneinfälle im vorindus-

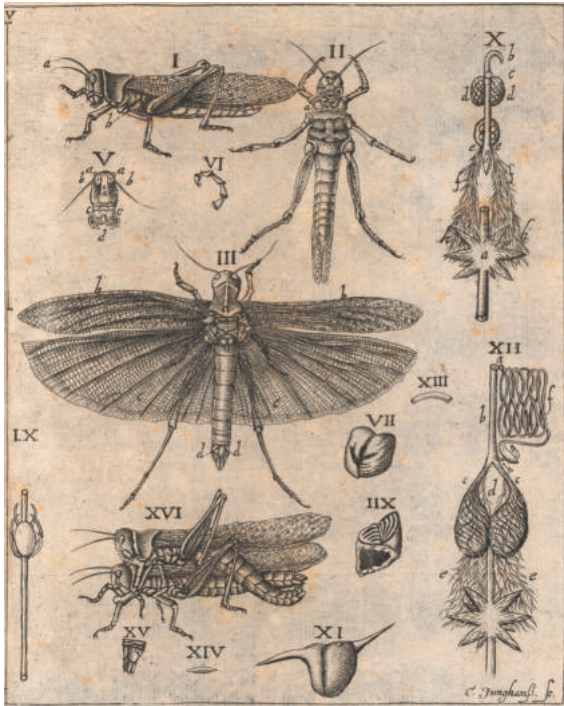


Titelblatt und Auftaktseite der Schrift Gotthilff Treuers von 1681.

triellen Brandenburg in der Zeit zwischen 1700 und 1850 untersucht, »in der die industrielle Herstellung insektizider Substanzen noch unbekannt war.« Bereits im späten 17. Jahrhundert entstanden hier Druckwerke über Heuschrecken, war dies doch der »Zeitraum nachgewiesener Kalamitäten in Mitteleuropa, die in der Frühen Neuzeit hauptsächlich aufgrund von Witterungsverhältnissen seit dem späten 17. Jahrhundert verstärkt auftraten«. Der aus Beeskow stammende Archidiakon zu Frankfurt an der Oder Gotthilff Treuer, Sohn des bereits genannten Bürgermeisters, verfasste 1681 eine Schrift, in der er die Plagen im Spiegel der Bibel als Strafe Gottes deutete.<sup>58</sup> Brandenburg litt besonders in den 1720er bis 1750er Jahren unter Heuschreckeninvasionen. Man dürfe allerdings »nicht mehr auf Schwärme von Wanderheuschrecken schließen, sondern eher auf deren Folgegeburten oder das Auftreten von heimischen Heuschreckenarten.«<sup>59</sup> Die von Bernd Hermann und Jana Sprenger erstellte Liste der Heuschreckenphasen des 18. Jahrhunderts im östlichen Brandenburg umfasst nicht weniger als die Jahre 1739, 1748, 1750, 1752, 1753, 1754, 1760, 1761, 1763, 1777, 1782, 1983, 1784 und 1785.<sup>60</sup> In der Gegend um Beeskow zeigten sich die Schwärme 1729/30 besonders schädlich und wurden zur Abwehr versuchsweise von den Dorfgemeinschaften in Gräben verschüttet.<sup>61</sup>



Krausch hat die zu Heuschreckeninvasionen vorliegenden Quellen der Niederlausitz erarbeitet. Die Angaben schließen häufig den Kreis Lübben (auch Krummspreischer Kreis) und das Gebiet östlich von Lübben ein. Im Unterschied zu anderen Orten kommt hier jedoch kein Name eines einzelnen Dorfes zur Sprache. Das kann kein Zufall sein, offenbar sollte dies in den Akten bewusst vermieden werden. Als »die früheste Invasion in die Niederlausitz« gilt das Jahr 1338, als »der größte und bekannteste Heuschreckenzug« nach Mitteleuropa stattgefunden haben soll.<sup>62</sup> Für Guben liegen Quellenhinweise für das genannte Jahr vor. Die Heuschrecken sollen dort »so dicke geflogen [sein], daß man die Sonne vor ihnen nicht hat sehen können«. Weitere Schwärme sichtete man in Calau im Jahr 1346. Nach längerer Pause eignete sich dann 1475 aus Richtung Ungarn ein neuer »Heuschreckeneinfall«, der sich in der ganzen Lausitz ausbreitete und für Sorau, wiederum Calau und Lübbenau quellenmäßig belegt ist. Hinsichtlich der Stadt Forst sind Berichte zum Jahr 1483 überliefert.<sup>63</sup> Die mächtigen Heuschreckenzüge über ganz Mitteleuropa von 1542/43 erreichten, wie aus Guben verlautbart wurde, auch wieder die Niederlausitz: »Am Sonntag, den 17. September 1542 um 9 Uhr vormittags sind die Heuschrecken in großen Scharen um diese Stadt geflogen gekommen.« Die Folgen waren



Schematische Darstellungen von Heuschrecken in dem zu Jena erschienenen Werk »Phaenomena Locustarum« Johann Philipp Treuners und Arnold Richertz, 1693.

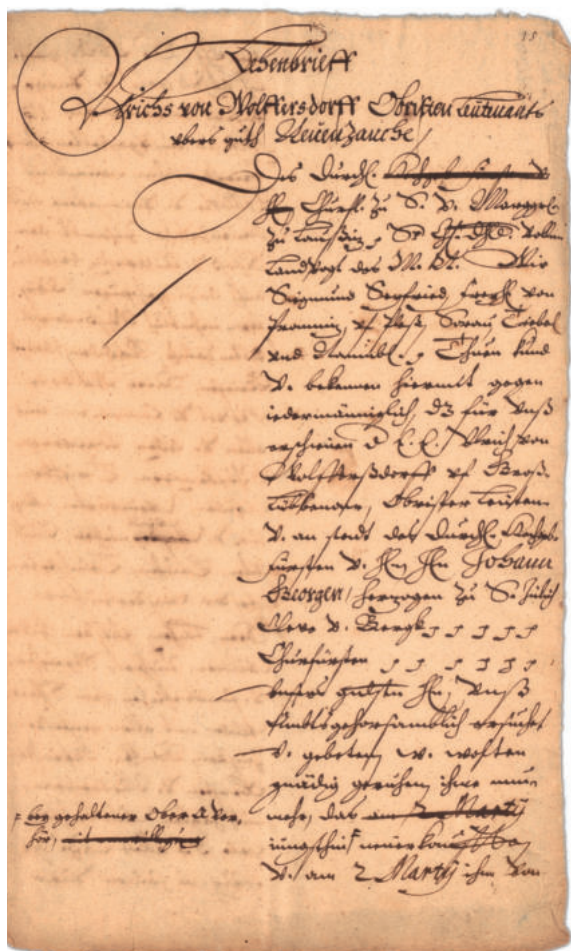
1543 wegen kalten Regens gemäßigt. Aus Sorau, Luckau, Lübben, Raden, Zigsdorf (Schiebsdorf), Forst und Spremberg existieren bezüglich 1542 weitere Meldungen in den Quellen. 1584 ist es wieder Guben mit Nachrichten über die Weite des »Befallsgebietes, das sich mindestens vom Kreise Beeskow-Storkow über Guben bis nach Forst und Sorau erstreckte«. Erneut von Osten her kam es 1680 nachweislich zu einer Invasion, die sich auf die Mark Brandenburg, die Niederlausitz und Oberlausitz beschränkte. Die Quellenangaben stammen aus Wellmitz im Kreis Eisenhüttenstadt (früher Fürstenberg/Oder).

1728 bis 1733 entstand eine Heuschreckenplage der Niederlausitz gleich einer Heimsuchung, »die in nahezu allen Teilgebieten zu sehr bedeutenden Schäden führte«. Verstärkt seit 1729 waren es im Norden »vom Stift Neuzelle bis hin zum Amt Lübben umfangreiche Fraßschäden«. Das Wellmitzener Kirchenbuch sagt aus, dass sich die Schwärme für 14 Tage dort aufhielten. »Die angerichteten Schäden« im Folgejahr 1730 »waren ungeheuer«. Aus Guben wird für dieses Jahr angemerkt, dass »die Weinstöcke [...] durch die Heuschrecken keinen Schaden erlitten« hatten. Hierbei handelt es sich um eine Feststellung, die auch auf andere Gebiete mit Weinanbau zutraf.<sup>64</sup> Anfang August 1750 fiel eine Plage über Sorau her,

die sich in die westwärts gelegene Niederlausitz mit dem Höhepunkt 1753 verbreitete.<sup>65</sup> Auch die Bevölkerung im gesamten Johanniterordensamt Friedland hatte 1727 bis 1741 Ernteschäden wegen Heuschreckenfraßes hinzunehmen und besonders zwischen 1751 und 1754 mit den Mühen um dessen Eindämmung zu kämpfen.<sup>66</sup> Im Jahr 1753 zeigten sich Lieberoser Bürger widerspenstig beim Aufkehren der überall liegengebliebenen Insekten.<sup>67</sup> 1760/63 sind erneut Heuschreckenschwärme im Gubener, Krumspreischen (Lübbener) und Luckauer Kreis erwähnt. 1769 und 1776 dürfte es sich nur um »lokale Erscheinungen« gehandelt haben. Für 1783 wird im Amt Neu Zauche das Dorf Waldow als betroffen erwähnt, nachdem im Jahr 1782 abgelegte Brut geschlüpft war.<sup>68</sup> Nach ihrem Eindringen 1861 in eine Kiefern-schonung bei Kemnitz (Kreis Luckau) wurden die Heuschrecken dort bald von den Einwohnern beseitigt – auch das war im Einzelnen möglich. Von 1876 auf 1877 sahen sich im Kreis Lübben verschiedene Gemeinden intensiv betroffen und 1889 werden aus dem Ostteil des Kreises Lübben »zahlreiche Meldungen« über Heuschreckeneinfälle bekannt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts lagen also weiterhin Massenvermehrungen einheimischer Populationen vor, jedoch keine Invasionen mehr.<sup>69</sup>

### Die Nachkriegszeit bis 1674

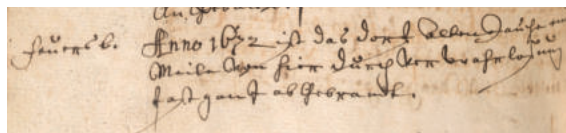
In der Herrschaftszeit der Herren von Bredow blieb Neu Zauche von den Heuschreckenplagen offenbar verschont. 1647 jedoch erklärten die Stände auf dem Bewilligungslandtage in Lübben über die Lage ihrer Untertanen, daß »das Feld über Winters fast ganz unbestellet liegen blieben, das annoch wenig vorhandene Getreidich, wie auch Vieh und andere Mobilien verkauft und davon Contribution entrichtet werden muß, aus welchem dann erfolget, daß aus Mangel des Zugviehs und Samens über Sommers wenig beschiedt werden können [...]«. <sup>70</sup> 1647 – somit kurz vor Abschluss des Westfälischen Friedens – erhielt die Niederlausitz eine Gesindeordnung, die der Regelung der herrschaftlich-untertänigen Verhältnisse in den Dörfern diente.<sup>71</sup> Die zeitweilig verpfändete Herrschaft Neu Zauche verkauften die Bredowschen Erben 1651 an Ulrich von Wolfersdorf, wobei die Möglichkeit des Wiederkaufs bezüglich Alt Zauches und Briesens aufrechterhalten wurde. Ulrich von Wolfersdorf starb 1665 und sein Sohn Jan Ulrich und dessen unmündiger Stiefbruder Ulrich Gottfried übernahmen im Erbe am 17. September 1666 die Herrschaft.<sup>72</sup> Christian I. von Sachsen-Merseburg überließ ihnen die



Der »Lehenbrief Ulrichs von Wolfersdorff Obristen Leutenants vbers guth Neuen Zauche«, 4. November 1651.

Neu Zaucher Dörfer, unter ihnen »Alten Zauche«, in mehreren fast wortgleichen Lehnbriefen »mit allen und jeden Vorwerkgen, Schäfereyen, Trifften, Weiden, Wein Gärthen«. <sup>73</sup>

Der Lehnbrief vom 17. Dezember 1666 besagte, dass bei der Teilung des Erbes der Bonsdorfer Anteil an Jan Ulrich und die Herrschaft Neu Zauche an seinen Stiefbruder gingen. <sup>74</sup> Die Kurlinie Sachsen-Wettin war seit 1635, auch von 1656 bis 1738 als wettinisch-merseburgische Nebenlinie, »im Besitz der Niederlausitz unter böhmischer Oberlehnsherrschaft«. Im Jahr 1666 trat an die Stelle der Landvogtei in Lübben die Oberamtsregierung, wodurch sich für die Landbevölkerung der östlich der Stadt gelegenen Dörfer zunächst jedoch wenig änderte. <sup>75</sup> In der Landesordnung von 1651 bzw. 1669 waren die ländlichen Verhältnisse gerade so weit geordnet, dass sie diese »nur allgemein, aber für eine geraume Zeit das Untertanenverhältnis kodifizierend festlegte und bestimmte«. <sup>76</sup> An die Stelle der Leibeigenschaft trat minder-

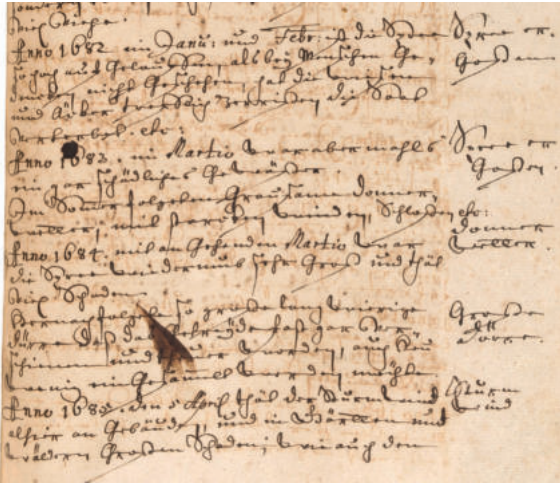


Großbrand in Alt Zauche im Jahr 1672. Folio 496v in Christian Schäffers »Scrutinium Historium Lusatiae«.

heitlich die Erbuntertänigkeit, die neben wenigem Anderen änderte, dass ländliche Stelleninhaber nicht mehr ohne ihre Stelle als Ware veräußert werden durften. Die Ortsgebundenheit blieb bestehen. <sup>77</sup> Im Gegensatz dazu blieb in der Niederlausitz die Leibeigenschaft noch weiter verbreitet, ausgenommen »in der Herrschaft Lübbenau, in den Luckauischen Rathsdörfern, in einigen Gegenden des Gubener Kreises, in den churfürstlichen Herrschaften und Aemtern Spremberg, Guben, Lübben, Neuzauche etc. und auf verschiedenen einzelnen Rittergütern«. <sup>78</sup> Wie zu sehen sein wird, bildete das lassitische Besitzrecht der Untertanen an ihren Stellen auch noch bis in das 19. Jahrhundert hinein in der Herrschaft Neu Zauche die dominante Form.

»Nachdem im Jahre 1666 durch Herzog Christian I. von Sachsen-Merseburg mit Zustimmung der Stände die Ober-Amts-Regierung für die Niederlausitz errichtet worden war, wurden die an den Landvogt bisher von den bäuerlichen Wirthen dieser Dörfer zu entrichten gewesen Abgaben fixirt und es wurden die damals festgesetzten Beträge von denselben als Domänen-Abgaben unverändert, selbst auch unter Preußischer Landeshoheit forterhoben. Die Freiheit von der Grundsteuer verblieb ihnen vollständig, so daß alle von den Ständen gemachten Versuche, das Amt Lübben nach dem Schatzungsfuß zu besteuern, von den Staatsbehörden zurückgewiesen worden sind.« <sup>79</sup>

Neben den großen Herrschaften und dem Amt Lübben und Neu Zauche gab es im Kreis Lübben eher wenige ritterschaftliche Güter. Die »alten Kreise« der Niederlausitz und damit auch der Krummspreische (Lübbener) Kreis bildeten sich seit dem 14. und 15. Jahrhundert heraus. Hier gab es zur Mitte des 18. Jahrhunderts erst 13 Güter im ritterschaftlichen Besitz. Die Flächen nahmen größtenteils das Amt Lübben und (seit 1674 Amt) Neu Zauche sowie die Standesherrschaften Lieberose, Straupitz, Leuthen und das Rentamt Friedland – bis 1811 Amt des Johanniterordens – ein. Auch der Stadt Lübben gehörte ein erhebliches Areal. Nach der »Statistisch-Topographischen Übersicht des Reg-Bez. Frankfurt a. Oder« von 1844 zählten immerhin 20 Dörfer zum Amt Lübben und Neu Zauche. In der Hand der Ritterschaft waren demgegenüber nur 15 Dörfer. Besonders die



Hochwasser und Unwetter im Raum Lübben 1682 bis 1685. Folio 497r in Christian Schäffers »Scrutinium Historium Lusatiae«.

Lübbener Amtsdörfer hatten die Aufgabe, »zum Unterhalt der in Lübben residierenden obersten Landesbehörden beizutragen«<sup>80</sup>. Nach Schäffer soll Alt Zauche im Jahr 1672 »durch Verwahrlosung« fast vollständig abgebrannt sein, wovon sich das Dorf in der Folgezeit jedoch offenbar wieder schnell erholte.<sup>81</sup>

## Alt Zauche im sächsischen Amt Neu Zauche bis zum Siebenjährigen Krieg

Als die Herrschaft Neu Zauche 1674 zur Zwangsversteigerung stand, wurde sie – und damit auch das Dorf Alt Zauche – für 30.000 Gulden käuflich von Herzog Christian I. von Sachsen-Merseburg, dem Initiator einer Nebenlinie des Hauses Wettin, erworben und in das landesherrliche Amt Neu-Zauche umgewandelt.<sup>82</sup> Die Verkäufer Curth und Wolff Gottfried von Wolfersdorff verwiesen am 13. September ausdrücklich auf noch ausstehende 1.800 Gulden.<sup>83</sup>

### Hochwasser und Wetterereignisse

Im Mittelpunkt der obrigkeitlichen Tätigkeit standen in dieser Zeit die Wasserverhältnisse. Neben den Krankheiten und Bränden stellten besonders die Sprechochwasser eine fortwährende Bedrohung dar, bei denen nicht nur Häuser, Mühlen und Brücken fortgerissen wurden, die Felder verdarben und das Vieh ertrank, sondern auch eine große Zahl Menschen ums Leben kam. Für den Raum Lübben berichtet allein Christian Schäffer von 57 Überschwemmungen zwischen den Jahren 1179 und 1684, von denen besonders auch das nahegelegene Alt Zauche

am Hauptstrom der Spree mitbetroffen gewesen sein dürfte. Dazu kamen folgenschwere Wetterlagen, wie Frost, allgemein harte Winter, Dürre, Gewitter, Sturm und Hagel, die mitunter erheblichen »Mißwachs«, Hungersnöte und Teuerungen verursachten.<sup>84</sup>

Das Wasser blieb auch abseits der Überschwemmungen kontinuierlich ein kritischer Punkt im und um den Spreewald. So entsponnen sich bald nach der Bildung des Amtes Neu Zauche seit 1679 Verhandlungen mit Lübbenau um die Räumung von Fischwehren in den Grenzgewässern, was, wie noch gezeigt wird, zu einem wiederkehrenden Thema in der Region wurde.<sup>85</sup> Insgesamt scheint sich die Lage von Neu Zauche nur mühselig entwickelt zu haben, beklagt sich doch im Oktober 1695 der Amtmann von Neu Zauche, »daß das Amt mehr einer Wüstung, als einem stabiliirten [sic] Ambte ähnlich sei. Die Gebäude waren fast gänzlich ruiniert, und nur der weiße Kalkanstrich gab ihnen ein Ansehen«<sup>86</sup>.

### Die Einwohnersituation um 1700

Für die Anfangszeit des Amtes Neu Zauche gibt es Hinweise auf die Zahl der Untertanen. Wie sich später bestätigt, war Alt Zauche das Dorf mit der zweitgrößten Stellenzahl im Amt.

Im Zuge der Kriegsfolgenbewältigung in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts scheint sich die Einwohnerschaft von Alt Zauche auch trotz des Brandes von 1672 wieder erholen zu haben. Bis 1708 waren jedoch massive Verluste zu verzeichnen, die möglicherweise durch den Großen Nordischen Krieg (1700–1721) verursacht wurden. Die Grundeinstellung der Landesherrschaft zur Bevölkerung ihrer Amtsbesitzungen begann sich im 18. Jahrhundert zu ändern. Im Verlauf dieses Jahrhunderts zeigen sich lokale Entwicklungen, die für eine Veränderung der Untertanensituation sprechen. Wie auch anderswo kamen in Alt Zauche Stelleninhaber hinzu, womit die landwirtschaftliche Nutzung sich erweiterte. Ab dem erkennbaren Bevölkerungstiefstand von 1708 lässt sich wieder eine Zunahme besetzter Stellen beobachten. Waren in Alt Zauche zu dieser Zeit nur noch drei Bauern, zwei Kossäten und ein Büdner ver-

Stellen im Amt Neu Zauche um 1674 <sup>87</sup>			
Dörfer	Bauern	Kossäten	Büdner
Neu Zauche	6	16	4
Alt Zauche	5	11	1
Camnichen	2	11	5
Sacrow	3	2	1

blieben, so gab es zehn Jahre später bereits wieder fünf Bauern, neun Kossäten und sechs Häusler. Wiederum fünf Jahre später hatte sich die Zahl der Kossäten weiter auf elf erhöht und es war eine neue Büdnerstelle dazugekommen, die möglicherweise durch die Zuweisung von Agrarland (etwa einer Viertelhufe) aus einer der Häuslerstellen entstanden war. Da Boden und Vieh Eigentum der Landesherrschaft waren, ist hier von einer präzisen und kompletten Wiedergabe der lassisitischen Stellengrößen auszugehen (Siehe dazu auch die Tabelle auf S. 28).<sup>88</sup>

### Viehbestand

In der Zeit von 1730 bis 1736 kam es schrittweise zu einer »Einführung einer Viehordnung in den Neu Zauchischen Amtsdörfern Caminchen, Radensdorf, Alt Zauche, Briesen, Sacrow, Waldow, Wußwergk und Neu Zauche« und einer »Visitation des Viehstandes«. Offenbar hatten mit dem Anwachsen der Bevölkerung und der Stellen auch die Viehbestände der Bauern, Kossäten und Büdner ungeplant zugenommen. Das einleitende Schreiben aus der Residenzstadt Merseburg von 1730 liest sich wie eine freundliche Klärung der umfassenden Angelegenheit. Es gehe darum, »durch die überflüssige Menge des Viehes nicht allein Unsern Waldungen an der Wildbahn und Wachsthum des jungen Holtzes in viele Wege merklicher Schaden zugezogen, sondern auch denen Anspann, Bauren die nothdürfftige Weyde freygehüthet und geschmählert wird«.<sup>89</sup>

Von der Residenz Merseburg kam »Unser gnädigstes Begehren, ihr wollet die Sache nach allen darbey vorkommenden Umständen eiffrig überlegen, wie viel Vieh an Pferden, Horn=Vieh und Ochsen einem ieden Untertanen in obbemelten Amtsdorffschaften künfftig zu halten verstatet und wie die bisherige allzugroße Menge auff eine gewisse Anzahl bequemlich eingeschrencket werden könne«. [Man solle] »denen Anspannern, Coßäthen und Büdneren eine proportionierliche und billig mäßige Eintheilung machen [...] und, was zu Einrichtung dieses gemeinnützigen Wercks dienlich, darinnen unvorgreiflich anmercken, die projectirte Viehordnung aber zu Unserer Approbation oder weitem Entschließung mittelst untermhängigsten Berichts gehorsamt einsenden. [...]. Dat. Merseburg d. 3. Jan. 1730«.<sup>90</sup>

Klang es 1730 noch nach einer Mäßigung des Viehbestandes, so folgte 1733 eine Gegenüberstellung der im Untertanenbesitz befindlichen und der von der landesherrlichen Obrigkeit angeordneten künftigen Tierzahl für die Amtsdörfer Camminchen,

Zu Alt Zauche,		23.
Na. Simon Dorst Winder Lanora,	6. Pferde, 5. Ochsen, 5. Kühe, 2. Büdner, 2. Dinsten, 16. Schafe,	6. Pferde, 6. Jung Ochsen, 4. Melk Kühe, 8. J. Jung Vieh, 20. Schafe,
Sam. Anweyeb,	5. Pferde, 4. Ochsen, 5. Kühe, 1. Büdner, 2. Dinsten, 13. Schafe,	6. Pferde, 6. Jung Ochsen, 4. Melk Kühe, 8. J. Jung Vieh, 20. Schafe,
Marbin Lardat,	1. Pferd, 2. Ochsen, 4. Kühe, 1. Büdner, 1. Dinsten,	6. Pferde, 6. Jung Ochsen, 4. Kühe, 8. J. Jung Vieh, 20. Schafe,
Marbin Wicha,	5. Pferde, 4. Ochsen, 4. Kühe, 1. Büdner, 2. Dinsten, 5. Schafe,	6. Pferde, 6. Jung Ochsen, 4. Kühe, 8. J. Jung Vieh, 20. Schafe,

Aufstellung des Viehbestandes der Alt Zaucher Untertanen, 1733.

Radensdorf und Alt Zauche. Die Ordnung sah präzise, zum Teil deutlich zu erhöhende Mengenangaben (von 1733 vorhandenen 435 auf baldige 571 Nutztiere), aber keine Details zur Viehhaltung vor. Für Alt Zauche sollten Pferde offenbar von den Bauern<sup>91</sup> gehalten, die Zahl von fünf oder sechs auf sechs Tiere vereinheitlicht und die der Zugochsen von vier ebenfalls auf sechs Exemplare erhöht werden. Die beträchtliche Zugtierzahl verweist auf die hohen Frondienste, die auf den Agrarflächen der Amtsvorwerke Neu Zauches zu leisten waren. Die Rinder sollten hingegen von vier bis fünf auf einheitlich »4. Melckende [Milch-]Kühe« und »8. st Jung Vieh« zusammengefasst werden. Alle Bauern sollten einheitlich 26 Schafe halten, was mehr als eine Verdoppelung bedeutete. Die Mengen stimmten in den für die Zukunft erwünschten Zahlen exakt mit den Forderungen in Radensdorf überein.<sup>92</sup> Auch der Halbbauer Mattheß Rattey hielt, obwohl am Ende der Kossätenliste stehend, als Bauer zwei Pferde, die ihm auch erhalten blieben. Bei den elf Kossäten<sup>93</sup>, zu denen mit dem größten Bestand auch die Witwe Erdmuthe Zehlin gehörte, verlief die Überprüfung und Anpassung ähnlich. Aus dem Bestandsverzeichnis mit drei bis fünf Zugochsen ergab sich eine Anweisung auf einheitlich vier Ochsen. Zwei bis vier »Kühe, Versen und Stiehre«<sup>94</sup> wurden ebenfalls einheitlich zusam-

mengefasst. Aus der Verschiedenheit von acht bis zwölf Schafen wurde obrigkeitlich eine Anzahl von 13 Tieren festgesetzt, somit genau die Hälfte der Bauern. Unter diesem Status befand sich auch der Müller Hanß Krüger. Von da an wird es unübersichtlich. Die drei als Büdner<sup>95</sup> bezeichneten kleinsten Stelleninhaber zeigten sich sehr unterschiedlich. Martin Pascho, der sowohl vor als auch nach der Neuregelung drei Ochsen haben sollte und mit dem Vermerk »hat Acker« verzeichnet ist, war und blieb ökonomisch tatsächlich Büdner. Hanß Rogaz reduzierte man hinsichtlich seines Viehbestandes dagegen zum Häusler. Er hielt eine Kuh vor und »eine Kuh und ein Stück Jungvieh« nach der Spezifikation. Der Dritte, Martin Kulka, war mit zuvor zwei Kühen und einer Kuh nach der Anordnung wirtschaftlich ein Häusler. Gemäß dem Viehbestand handelte es sich nur bei Martin Pascho um eine bereits zur Büdnerstelle aufgestockte Häuslerexistenz. Im letzten Teil der Liste sieht es unter den Häuslerexistenzen<sup>96</sup> noch unklarer aus: Es beginnt erwartungsgemäß mit einem Häusler namens Christoph Klintzsch, der eine Kuh hatte, die ihm verbleiben sollte. Auf ihn folgt Jacob Schidßer, der noch die Bezeichnung Häusler trug, aber offenbar durch die Verbindung mit der Neumannschen Schänke (»hat auch Acker«) wie ein Halbbauer mit Pferden ausgestattet war und sodann George Noack, der seine zwei Ochsen auf einen reduzieren und seine Kuh behalten sollte, wodurch er über den Viehbestand eines Büdners verfügte. Weiterhin findet sich ein Martin Barthel, der vormalig gestützt auf drei Ochsen und drei Kühe, nun mit jeweils einem Exemplar weniger zu wirtschaften hatte, wobei dessen einer »Stiehr« und seine vier Schafe statistisch in ein Stück »Jung Vieh« umgewandelt wurden. Die Aufstellung endet mit der Nennung von weiteren 15 Häuslern und Hausgenossen, die vor und nach der Spezifikation nicht mehr als eine oder zwei Kühe hatten. Unter ihnen befand sich wiederum mit einem Schultzke ein seiner Ausstattung nach bestehender Büdner, der auf eine Kuh reduziert werden sollte. Zwei weitere als Büdner bezeichnete Einwohner hatten nach der Neuregelung ebenfalls jeweils eine Kuh, dies galt auch für die Häusler George Schlaper und George Bulligk. Ein beim Müller lebender »Haußgenosse« verlor seine Kuh, während ein anderer eine zugesprochen bekam. Acht weitere Hausgenossen existierten ebenfalls mit einer Kuh, ein weiterer mit zwei Kühen auf dem Anwesen eines anderen, sie behielten ihr Nutztiere. Im Unterschied zu den stabilen Bauern und Kossäten, die im Viehbestand mit dem Ziel der Gleichstellung zum Teil noch erhöht wurden, lässt sich unter den Büdnern und Häuslern ein deutliches Auf und Ab erkennen.

## Die Wirtschaftskraft des Amtes Neu Zauche um die Mitte des 18. Jahrhunderts

Einzelne Stellen des Amtes Neu Zauche hatten offenbar mit dem Überleben zu kämpfen, wie die Situation um Martin Farber aus Alt Zauche und Hans Rattey aus Wußwerk zeigt, die ab etwa 1735 von einer »Untersuchung wegen rückständiger Abgaben der in schlechtem wirtschaftlichen Zustand befindlichen und neu zu besetzenden Bauergüter« betroffen waren.<sup>97</sup> Der schlechte ökonomische Zustand ermöglichte den Inhabern der herrschaftlichen Rechte maßgeblich – im Einzelnen aber auch hilfreich – in die Nutzungsverhältnisse der Bauernstellen einzugreifen. Noch waren auch unter den Bauern in der Niederlausitz häufig unfreie Lassbesitzer.<sup>98</sup>

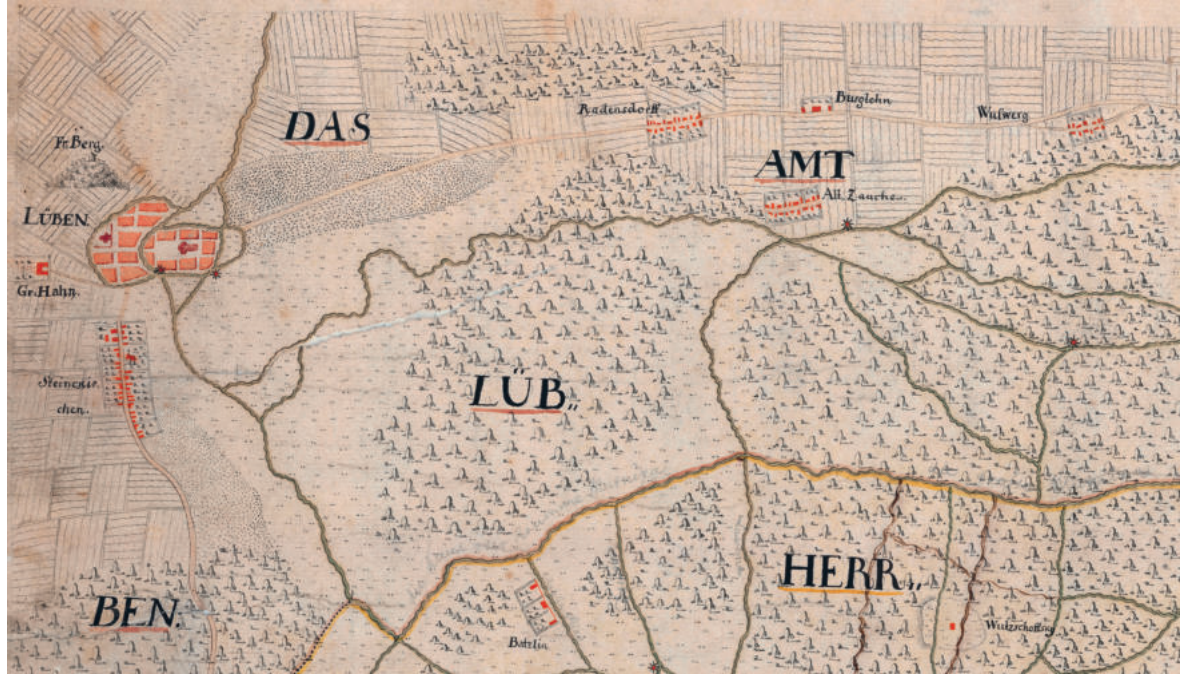
Knapp 20 Jahre zog sich die Entwicklung des Amtes mit einer Steigerung der Einwohner- und Stellenzahl hin. Es gab Auseinandersetzungen zwischen Einzelpersonen und Gemeinden. 1753/54 wehrte sich Alt Zauche gegen das Neu Zaucher Amtsvorwerk Briesen, das dem Dorf die Schafhaltung auf seinen Flächen streitig machte.<sup>99</sup> Etwa zur Mitte des 18. Jahrhunderts siedelte sich ein Tabakfabrikant an. Das Projekt kam wegen seines plötzlichen Todes allerdings nicht zur Ausführung. Der Tabakanbau verlagerte sich in andere Teile der Niederlausitz.<sup>100</sup>

Im Vergleich der Agrarverhältnisse im Kreis Lübben für das Jahr 1755 zeigt sich beim Anbau von Roggen, dass das Ordensamt Friedland gefolgt von der Herrschaft Lieberose, dem Amt Lübben und der Herrschaft Straupitz die größte Gesamtmenge produzierte. In Neu Zauche kam etwa die Hälfte des Ausdrusches von Lübben zusammen. Die Herrschaft Leuthen besaß eine deutlich kleinere Fläche, die wohl nur eine verhältnismäßig geringe Aussaat zuließ, gehörte aber hinsichtlich des erwirtschafteten Ertrages zu den besten. Auch hier hatte der Friedländer Johanniterbesitz die Nase vorn, während die sächsischen Ämter Lübben und Neuzauche hinter den adligen Herrschaften zurückstanden. Dies scheint die Auffassung von Rudolf Lehmann zu stützen, dass auf

Agrarproduktion im Kreis Lübben 1755<sup>101</sup>

Region	Aussaat	Ausdrusch	Verhältnis
Ordensamt Friedland	2.066	5.925	2,87
Herrschaft Lieberose	1.891	4.733	2,50
Amt Lübben	2.070	4.058	1,96
Amt Neu Zauche	929	1.941	2,09
Herrschaft Straupitz	1.316	3.729	2,83
Herrschaft Leuthen	673	1.893	2,81

Aussaat und Ausdrusch in Scheffel.



Übersichtskarte vom Spreewald (Ausschnitt), 1751.

dem Adelsbesitz gegenüber den Leibeigenen härter durchgegriffen wurde als auf den kurfürstlichen Ämtern, um durch Frondienste einen höheren Ertrag auf den herrschaftlichen Agrarflächen zu erzielen. Die amtliche Obrigkeit handelte auf ihren Fluranteilen nicht prinzipiell anders, war aber von der Landesherrschaft an einem tendenziell sozialeren Umgang mit den Untertanen orientiert. So waren hier zumindest die messbaren Erträge weniger hoch.

### Straßen und Wasserwege

Mehrere Planzeichnungen aus der Zeit von 1751 bis 1858, die den nördlichen Rand des Oberspreewaldes, an dem Alt Zauche lag, darstellen, ergeben zusammengekommen ein ungefähres Bild der Ortslage.<sup>102</sup> Es zeigt sich eine in vielen Details andere Situation als anhand der heutigen Karten erkennbar ist. Die Dörfer, Straßen und Wasserläufe können allerdings sehr wohl der Orientierung dienen. Von Alt Zauche aus gesehen führte östlich ein Weg nach Straupitz an den Dörfern Wußwerk und Neu Zauche vorbei. In westlicher Richtung könnte der Wasserweg die Hauptverbindung nach Lübben dargestellt haben, da aus den Karten nicht zweifelsfrei zu erkennen ist, ob der Weg über Land – möglicherweise aufgrund der Bodenverhältnisse – zuverlässig nutzbar war. Eine tatsächliche Straße nach Burglehn und Radensdorf scheint zunächst nur auf dem Umweg über Wußwerk existiert zu haben, zumindest einfache Pfade dürften jedoch schon vorhanden gewesen sein. Spätestens 1775 bestand auch eine Direktverbindung nach Radensdorf und im 19. Jahrhundert nach Burglehn.<sup>103</sup>

Bei Alt Zauche gab es darüber hinaus einen Knotenpunkt mehrerer Wasserwege, die teils die südöstlich etwas abseits des Ortskerns gelegene Wassermühle antrieben. Die wichtigsten Zuströme waren dabei das von Nordosten kommende Altzaucher Mühlfließ

Viehbestand der beschuldigten Untertanen in Alt Zauche 1768 <sup>108</sup>			
Name	Pferde	Rinder	Schafe
<b>Bauern</b>			
Noack	6 (1 Fohlen)	15	18
Noca	5	15	23
Farber	5	12	-
<b>Halbbauer</b>			
Matthes Ratte	4 (2 V.)	11	21 (3 V.)
<b>Kossäten</b>			
Hanß Jubila	2	11	8
Christian Zahl	5 (2 F.)	13	13
Hanß Groba	-	12	13
Hanß Guschigck	-	14	8
George Wetzlauck	3 (1 F.)	10	23
Christian Schuster	3	12	11
Christian Sponck	3	13	12
George Pohlentz	3 (1 F.)	7	7
<b>Büdner</b>			
Christian Dorant	-	8	-
Pescho	-	8	12
Gottfrid Ließcke	1	7 (2 V.)	-
Hanß Orbanz	-	8	-
Christian Hauschcke	-	6	-

F. = davon Fohlen; V. = davon vom Vater gehalten



Alt Zauche und Umgebung auf dem Schmettauschen Kartenwerk, 1775.

(auch Gattka), sowie aus südöstlicher Richtung das durch das Neue Fließ und das Gerraschow Fließ (auch Gerrasch Fließ) über die Neu Zaucher Kahnfahrt gespeiste Graue Fließ (auch Grobla Fließ) und das sogenannte Kanno Fließ. Die Abflüsse stellten dabei die Altzaucher Spree (teils ebenfalls als Alt Zaucher Mühlfließ bezeichnet) und das südlich in die Mutnitsa mündende Ugroa Fließ dar. Sowohl die Mutnitsa als auch die Altzaucher Spree flossen zwischen Lübbenau und Lübben in den Hauptstrom der Spree. Nach Norden hin war die Gemarkung Alt Zauches unbewaldet, wogegen das südlich gelegene als kurfürstlicher Spreewald bezeichnete Gebiet fast ganz von Wald eingenommen war.

## Alt Zauche vom Siebenjährigen Krieg bis 1800

### Der Siebenjährige Krieg und die Alt Zaucher Pferdehaltung in der Nachkriegszeit

Im Siebenjährigen Krieg wurden Lübben und Umgebung sehr bald in den Kriegsverlauf einbezogen, da die preußische – also feindliche – Armee die Stadt

bereits 1756 einnahm und zu einem wichtigen strategischen Knotenpunkt bestimmte. 1761 wird die allgemeine kriegsbedingte Lage besonders deutlich, als die Untertanen von fünf der neun Dörfer des Reiches Neu Zauche, unter ihnen Alt Zauche, um eine »Verringerung der Abgaben und Dienste wegen durch Krieg und Unwetter erlittener Verluste« baten.<sup>104</sup> Diese Situation verschärfte sich noch, als dem Dorf Alt Zauche im Januar 1762 preußische Truppen ins Winterquartier gelegt wurden.<sup>105</sup> Dies geschah gegen die alte innerterritoriale Festsetzung, dass die Herrschaft Neu Zauche von Einquartierung befreit bleiben sollte. Das preußische Kürassierregiment Nr. 7, 1758 bis 1762 unter dem Namen von Horn geführt, war in Teilen in Alt Zauche unter Befehl des Eskadronchefs Hans Friedrich Heinrich von Borstell (\*1730, †1804) untergebracht. Kürassiere waren als mit schweren Brustpanzern geschützte Lanzenreiter mit den kräftigsten Reitpferden der Kavallerie ausgerüstet, die einen entsprechenden Futterbedarf hatten.<sup>106</sup> Bald nach Ende des Krieges setzten Versuche der kontrollierten Weiterentwicklung ein. Am 20. Mai 1768 wurde offenbart, dass »die

Coßäthen und Büdner zu besagten Altzauche, der Viehe Ordnung zuwieder, sich nicht nur Pferde angeschafft, sondern es halten auch dieselben mehr Rind= und Schaaff=Vieh, als ihnen nach der Vieh= Ordnung zu halten erlaubt wäre«<sup>107</sup>. Die Spannbaurn beklagten sich also, dass Mitglieder der Einwohnerschaft nicht die Regelung der Viehhaltung von 1733 einhielten. Kossäten und Büdner gaben an, dass sie sich wegen der im Siebenjährigen Krieg zu leistenden Spanndienste mit Pferden versorgt hatten. Es wurde daher anbefohlen, eine Liste des Viehbestandes der Beschuldigten zu erstellen. Zugleich lassen sich aus einem Verzeichnis vom 18. Juni des Jahres, welche Untertanen »Vieh auf die Hüttung treiben«, weitere Daten ablesen. Insgesamt ergibt sich ein einigermaßen vollständiges Bild des Viehbestandes.

Man muss bedenken, dass die Pferdehaltung sich auf die hier »Anspanner« genannten Untertanen beschränkte, das heißt diejenigen, die mit ihren Pferdegewispannen die herrschaftlichen Ackerfrondienste erfüllten. Schließlich einigte man sich, dass die »Coßäthen sich ein mehreres nicht als 2. Pferde, 3. Ochsen, 3. Kühe und 5. Stück jung Vieh, und jeder von den Büdneren nur 3. Ochsen, 2. Kühe und 3. Stück jung Vieh halten und mit auf die Gemeindegeweyde treiben sollen und mögen«.

### Das Stellen- und Untertanenverzeichnis von 1771

Ab 1770 soll es nach dem Amtsvizeaktuar Friedrich August Süßmilch erste Ansätze zur Verleihung von Erbpacht anstelle des Lassrechtes im Amt Neu Zauche gegeben haben.<sup>109</sup> Es brauchte indes in einem sehr langwierigem Vorankommen mehrere Jahrzehnte der Umsetzung. 1771 wurde noch einmal genauer als zuvor Bilanz gezogen. In der Quelle »Acta Judicialia«

findet sich die »Spezifikation« vom 27. Dezember, die die Stellen und Existenzen mit Namen der Inhaber und Einwohner in Zahlen angibt.<sup>110</sup>

Diese ältesten differenzierten Alt Zaucher Bevölkerungszahlen lassen mehrere Schlussfolgerungen für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts zu. Sie bieten eine Momentaufnahme, die zum Beispiel offenlässt, inwieweit es in den Familien Kindersterblichkeit gegeben oder Familienangehörige das Dorf auf längere Zeit verlassen hatten. Nach der Zahl der besetzten Stellen war 1771 eine Zeit der Vollbesetzung. Der Siebenjährige Krieg hatte zwar erhebliche Belastungen, aber keine tiefen Zerstörungen gebracht. So gab es nun statt fünf sechs Bauern sowie deutlich gesteigerte Anteile an Büdneren und Häuslern. Die Gesamtzahl der Untertanen bildete mit 242 ein Dorf mittlerer Größe. Die Untertanenstruktur orientierte sich jeweils am Ausmaß der Agrarflächen der Stellen. Eine Bauern- und eine Kossätenstelle waren mit je zwölf Personen die stärksten Besetzungen. Der Acker wird ganz überwiegend als zentrale Ernährungsbasis genannt. In besonderer Funktion sind ein Richter und zwei Gerichtsschöffen erwähnt. Der Richter entsprach vermutlich in seinen Aufgaben dem andernorts »Schulze« genannten Inhaber der Dorfgerichtsbarkeit, die den unteren Teil der niederen Gerichtsbarkeit umfasste. Die »Gerichtsschöppen« fungierten als Beisitzer.

a) Die angegebenen landwirtschaftlichen Einheiten beginnen mit den Bauernstellen als den größten Untertanenwirtschaften von üblicherweise einer oder mehreren Hufen in der Dreifelderwirtschaft des Dorfes. Sie nahmen in Alt Zauche mit gut neun Personen (sieben bis zwölf) den höchsten Bewohnerdurchschnitt ein. Die Besitzerfamilien waren voll auf die Agrarproduktion orientiert. Die Führung von Haushalt und Wirtschaft wurde in allen Fällen von einem Bauernhepaar mit – bis auf einen kinderlosen Fall – zwei bis vier Nachkommen ausgeübt. Auf den Bauernstellen lebten nicht selten Familien und Einzelpersonen als Mieter mit, die einen Teil der Arbeit in der Bauernwirtschaft für Unterbringung, Lohn und Be-

Stellen und Existenzen in Alt Zauche im 18. Jahrhundert<sup>111</sup>

Jahr	Bauern	Halbbauern	Kossäten	Büdner	Kleinbüdner	Häusler	Hausgenossen
1708	3	-	2	1	-	-	-
1718	5	-	9	-	-	6	-
1723	5	-	11	1	-	5	-
1733	5	1	11	3	-	7	8
1771	6	-	11	8	-	13	11
1787	5	-	11	7	10	4	-
1791	5	-	13	3	-	mehrere	-

Alt Zaucher mit eigener Wirtschaft<sup>112</sup>

Stellen/Existenzen	Bewohner	Durchsch.
6 Bauern	55	ø 9,17
11 Kossäten	81	ø 7,36
8 Büdner	49	ø 6,13
25 Stellen insgesamt	185	ø 7,40
13 Häuslerexistenzen	57	ø 4,38
38 St./Ex. insgesamt	242	ø 6,37